

Die Villa

Jessica

Melia Manadis

Die Villa

Jessica

ProTalk

Heart

Es sind nicht die Vollkommenen, sondern die Unvollkommenen, welche der Liebe bedürfen. Wurde einem eine Wunde zugefügt, sei es durch die eigene oder die fremde Hand, dann sollte die Liebe herannahen und ihm Heilung schenken – aus welchem Grunde sonst existiert die Liebe?

Oscar Wilde

1

„Nick, wo bist du?“

Tom zog die einzige ihm sinnvoll erscheinende Lösung in Betracht und rief seinen Zwillingbruder an.

Polizeikollegen hatten eine zutiefst verstörte Frau aufgegriffen, die jetzt völlig verloren auf dem Revier saß. Sie wirkte verzweifelt und gab keinerlei Informationen zu ihrer Person preis. Die Beamten vermuteten, dass sie mehr oder weniger unverletzt war, da sie sich soweit gut auf den Beinen halten konnte, doch wollten sie Folgen weiterer körperlicher Misshandlungen nicht ausschließen. Als man ihr nahelegte, sich in einem Krankenhaus untersuchen zu lassen, reagierte sie hysterisch und versuchte zu fliehen. Daher riefen die Polizeikollegen Tom zur Hilfe.

Auf ihn wirkte sie wie eine zerstörte, gebrochene Devote, deren Master sie über die Klippe gestoßen und nicht aufgefangen hatte. Außerdem waren Schläge ins Gesicht grundsätzlich tabu und grenzten an Misshandlung. Er musste herausfinden, wer ihr solche Scheußlichkeiten angetan hatte. Doch bei ihrem jetzigen Zustand würde er kein Wort aus ihr herausbekommen. Sie würde sich nur jemandem öffnen, zu dem sie Vertrauen hatte. Und wer wäre da besser geeignet als sein Bruder Nick, der einfühlsamste Master, den er jemals getroffen hatte? Jede Sklavin floss dahin, wenn er mit seiner warmen, weichen und doch überaus männlichen Stimme in ihr Ohr säuselte, bevor er seine Befehle in dominanter, befehlsgewohnter Form vorbrachte. Wenn er seine Gespielin mit den dunkelbraunen Augen vertrauenerweckend ansah und im nächsten Moment sich sein dominanter Blick in sie bohrte. Seine große, muskulöse Erscheinung und sein schwarzes, fast schulterlanges Haar, der dazu passende kurz gehaltene Vollbart und die schwarze Kleidung, die er im Spiel bevorzugte, trugen zu seiner bewusst finster-geheimnisvollen Ausstrahlung bei.

Auch Tom hatte diese Wirkung bei seinen Gespielinnen und

das liebte er. Die Zwillingbrüder hatten dieselbe Statur, dieselben dunkelbraunen Augen, die mit einem stählernen Blick pure Dominanz fordern, aber durchaus auch ihre sanfte Seite zeigen konnten.

Tom trug ebenso gerne Schwarz wie Nick. Am liebsten seine Lederhose und ein enges T-Shirt, unter dem seine beeindruckenden Muskelpakete zu sehen waren. Wie alle anderen hier hielten die Brüder sich körperlich fit, doch wirkte Nick durch das längere Haar mehr wie ein südländischer Playboy. Tom dagegen bevorzugte es, sich den Kopf fast glatt zu rasieren, was ihm zusammen mit dem sorgfältig rasierten Kinnbart sein Badboy-Image verlieh.

Nicks Beruf als Notarzt würde in diesem Fall durchaus von Vorteil sein, so könnten sie sich den Gang ins Krankenhaus tatsächlich ersparen könnten. Denn Tom plante, die unbekannte Frau in die Villa seiner Freunde Vera und Paul Klaasen zu bringen.

Die Villa war schon seit drei Generationen in Familienbesitz und genauso lange beherbergte es einen absolut exklusiven, sehr diskreten SM-Club. Wer Mitglied werden oder nur einmal einen Blick in den Club werfen wollte, der brauchte eine persönliche Einladung oder ein Mitglied, das für ihn bürgte. Um die Diskretion zu wahren, konnte man sehr geschmackvolle Masken ausleihen, die an den venezianischen Karneval erinnerten. Sie waren aus Metall und wundervoll filigran gearbeitet. Dieser Verkleidung bedienten sich auch Nick und sein Bruder Tom, denn SM war ihr Hobby und sie hatten beide einen verantwortungsvollen Beruf. Nicht immer würden sie daher auf Verständnis treffen, wenn ihre Neigung bekannt würde.

Das Haus befand sich am Stadtrand Hamburgs in der Nähe eines alten Villenviertels und hatte eine beachtliche Größe. Die Clubräume lagen im Kellergewölbe. Das Erdgeschoss war auf das persönliche Wohlbefinden der Gäste ausgerichtet. Wenn man die Villa durch die große hölzerne Tür betrat, stand man in der beeindruckenden Vorhalle. Helle Wände, bestückt mit den schönsten Fotografien, ein Fliesenboden in schwarzweißem Mosaikmuster und direkt vor einem die zwei geschwungenen Treppenaufgänge, die sich rechts und links an den Wänden hinauf zur ersten Etage schlängelten und von gusseisernen filigranen Treppengeländern umrahmt wurden. Etliche Türen in der Vorhalle führten zu verschiedenen Räumen, wie einer Bibliothek mit Kamin, einen Fitnessraum, zwei Bäder mit riesiger Regenwalddusche und im Boden eingelassener Badewanne

und schließlich die offene Küche mit angeschlossenem Esszimmer. Dieser Bereich fiel dem Gast beim Eintritt sofort ins Auge, da er sich direkt gegenüber der Eingangstür unter den Treppenbögen erstreckte und sich als ein großer offener Raum an die Eingangshalle anschloss. In der Küche herrschte Pauls kleine Schwester Doro. Als gelernte Köchin galt ihre Obsession der Herstellung von exklusivem Slow Food. Sie praktizierte selbst kein SM, die in der Villa übliche sadomasochistische Spielart, sondern bevorzugte „normale“ Beziehungen.

Auch Nick und Tom hatten beide Seiten ausprobiert. Nur weil ihrem besten Freund dieser Club gehörte, hieß es nicht, dass auch sie automatisch zu dieser Art der sexuellen Befriedigung tendierten. Doch sie merkten schnell, dass sie in dieser besonderen Art der Beziehung zwischen einem unterwürfigen, devoten Part, der Sklavin oder Sub und dem des dominanten, bestimmenden Teils, dem Master oder Dom, die geborenen Befehlshaber waren. Und in Pauls Onkel Felix, der vor Paul den Club geleitet hatte, hatten sie den besten Lehrer gefunden, den sie sich wünschen konnten. Er lehrte sie alles, was sie über eine Beziehung wissen mussten, in der es einen devoten und einen dominanten Part gab. Welche Verantwortung der eine dem anderen gegenüber hatte. Wie wichtig Ehrlichkeit und Vertrauen waren. Leider war ihr Mentor zu früh verstorben. Vera und Paul, die bis dahin immer nur zum Spielen in die Villa gekommen waren, gaben ihre Heilpraktikerpraxis auf und machten ihr Hobby zum Beruf. Sie zogen in die Villa ein und boten Tom und Nick an, welche dort sowieso ständig ein und aus gingen, sei es, um ihre Freunde zu besuchen oder ihrer sexuellen Neigung nachzugehen, mit einzuziehen. Die vier kannten sich schon aus der Schulzeit. Es fühlte sich an, als wären sie ihre ganzen achtunddreißig Jahre lang Freunde gewesen und sie hatten sich immer gut verstanden. Also hatten Tom und Nick das Angebot angenommen.

Das Obergeschoss der Villa bot jedem von ihnen genug Rückzugsmöglichkeiten. Vera und Paul bewohnten den rechten Flügel mit einem Büro, einem großzügigen Wohn- und Schlafbereich und angrenzendem Badezimmer. Von dieser Seite aus ging es auch ins Dachgeschoss, wo Vera ihrer Leidenschaft nachging. Sie fotografierte und hatte dort ihre Bilder, die Dunkelkammer und ihren Computer mit dem wahnsinnigen Programm, das es ihr ermöglichte, aus einem ganz normalen Foto etwas sehr Individuelles zu zaubern.

Im linken Flügel befanden sich die Zimmer von Nick und Tom mit Bad sowie zwei Gästezimmer, die ebenfalls ein eigenes Badezimmer vorweisen konnten. Doro hatte sich schon vor einiger Zeit eine Wohnung in Hamburgs City gesucht, um dort mit ihrem Freund Hannes in trauter Zweisamkeit zusammen zu sein. An manchen Wochenenden, wenn der Club geöffnet und Doros Küche bereits geschlossen war, kamen auch die zwei, um in eine verwegene Rolle zu schlüpfen, doch sie spielten ausschließlich mit sich und nie mit anderen und waren einander gleichgestellt.

Sie teilten also Wohnraum und Geschäftliches. Vera verzierte den Club mit ihren Bildern, die mythische Landschaften oder Menschen mit hübschen Masken, oft nur leicht bekleidet und in erotischen Posen, zeigten.

Paul kümmerte sich um den lästigen Bürokratismus und wenn der Club geöffnet war, um die Betreuung und Bewirtung der Gäste.

Nick und Tom dagegen kümmerten sich als erfahrene Meister um die Bedürfnisse der Gäste. Sie führten Sessions durch, in denen sie willige Sklavinnen im Showroom bespielten. Sie leiteten unerfahrene Dominante in die richtigen Bahnen und ebenso den devoten Part, denn es war wichtig, dass beide Seiten wussten, worauf es ankam. Dass der eine wie auch der andere Teil die Grenzen kennen musste, die es nicht zu überschreiten galt. Pauls Onkel hatte ihnen immer und immer wieder eingehämmert, auf die kleinste Gefühlsregung, auf die noch so unbedeutende Körperregung zu achten. Nichts sollte ihnen entgehen, um ein Spiel zu einem für beide Seiten erfolgreichen Ende zu bringen.

„Hi Tom. Ich bin gerade mit Paul im Büro. Wir wollten besprechen, wann wir nach dem blöden Wasserrohrbruch wieder öffnen können. Der Keller ist immer noch nass und die Trocknungsgeräte laufen auf Hochtouren. Wir waren gerade unten. Das dauert bestimmt noch eine Woche. Und diesen Dildofee-Abend mit Veras Freundin Desiree, bei dem sich so viele angemeldet haben, müssen wir auch stornieren. Das ist so ärgerlich. Hier oben ist nicht ausreichend Platz dafür. Gott sei Dank sind da unten nur Steinwände und wir müssen nicht auch noch tapezieren ...“ Tom unterbrach seinen Bruder.

„Ich weiß ja, aber ich hab ein ganz anderes Problem. Erinnerst du dich an Ben, meinen Kollegen auf dem Revier? Ich hab dir von ihm erzählt, weil er sich für die Villa als Mitglied bewerben will. Er hat

mich aufs Revier bestellt. Hier ist eine Frau, die heute aufgegriffen wurde. Sie weigert sich, irgendwelche Angaben zu machen. Sie ist die Verzweiflung in Person. Kein Wunder, denn sie ist geschlagen worden. Ich habe zwar nur ihr Gesicht gesehen, kann mir aber vorstellen, dass am Körper noch viel mehr davon zu finden ist. Sie weigert sich ins Krankenhaus zu gehen und wäre fast wieder abgehauen, als meine Kollegen sie hinbringen wollten. Ben hat mich um Hilfe gebeten, weil er dachte, ich hätte einen Blick und das Einfühlungsvermögen für solch eine Situation. Und da dachte er – und ich auch –, ich könnte sie vielleicht in die Villa bringen und dich bitten, dich um sie zu kümmern. Was meinst du?“

„Warte, ich rede mit Paul.“

Am anderen Ende war ein Stimmengemurmel zu hören. Eine kurze Stille folgte.

„Okay. Er ist einverstanden. Und du meinst, dass sie wirklich nicht ins Krankenhaus muss?“

„Nein. Du hättest mal sehen sollen, wie sie losgespracht ist, als wir ihr erzählt haben, dass sie ins Krankenhaus soll. Ich denke, wenn da noch mehr Verletzungen sind, dann sind die erst mal zweitrangig. Aber das musst du dann entscheiden. Was mir viel mehr Sorgen macht, ist ihr psychischer Zustand. Sie ist total neben der Spur. Da hat jemand ganze Arbeit geleistet, um sie zu zerstören.“

„Ich hab auf Lautsprecher. Paul hat alles mitgehört. Bring sie her, Tom. Wir machen ein Zimmer für sie fertig. Der Betrieb ist ja sowieso fürs Erste auf Eis gelegt. Und wenn sie den Keller nicht betritt, weist nichts auf den Club hin. Schließlich kennen wir ja ihre Vergangenheit nicht. Sie ist sicher in keiner SM-Beziehung und ist von einem brutalen Monster wahllos niedergeprügelt worden. Das würde auch erklären, warum sie nicht in ein öffentliches Krankenhaus will. Aus Angst, dass das Schwein sie da finden wird. Also, Bruderherz, mach dich auf den Weg. Wir erwarten dich.“

„Das wollte ich hören. Ich kann ihren jämmerlichen Anblick nämlich nicht mehr ertragen. Ich hab schon Tränen in den Augen, wenn ich sie da so zusammengekauert sitzen sehe. Ich fahre gleich los.“

Natürlich verfügte auch Tom als langjähriges Mitglied im exklusiven Club der Villa über die Erfahrungen eines guten Masters. Er konnte in den Gesten, der Körperhaltung und den Augen der

Sklavinnen lesen und er wusste immer, wie weit er gehen durfte, ohne sie zu überfordern. Denn das war ein schmaler Grat bei diesem Spiel. Der dominante wie auch der devote Part konnten dabei verletzt werden. Wichtig waren Vertrauen und Offenheit. Darüber zu reden, wie weit es gehen darf. Dieses Wissen brauchte er jetzt, um dieses Häufchen Elend davon zu überzeugen, mit ihm zu kommen.

Sobald sie merkte, dass jemand sich näherte, zuckte sie merklich zusammen und schien sich noch mehr in sich zurückzuziehen. War das überhaupt möglich?

Tom blieb so ruhig wie möglich und legte eine besondere Sanftheit in seine Stimme.

„Kleine Lady. Sie können nicht hierbleiben. Ich habe einen geeigneten Aufenthaltsort gefunden, wo Sie sich ausruhen und erholen können. Niemand sonst wird wissen, wo Sie sind. Es ist vollkommen sicher. Also. Bitte. Würden Sie mit mir kommen?“

Langsam und äußerst vorsichtig blickte sie auf und sah ihn mit ihren tiefblauen Augen an. Diese wunderschönen Augen wären imstande, einen tiefen Ausdruck von Leidenschaft auszustrahlen, wenn sie nicht von dieser panischen Angst erfasst wären. Es tat Tom in der Seele weh, sie so sehen zu müssen. Eine Sünde, solch eine Frau so zu zerstören. Er schätzte sie auf Mitte dreißig, und sie besaß alles, was er sich an einer Gespielin wünschte. Und Nick erst! Genau sein Geschmack, wenn er sie nur unter anderen Umständen kennenlernen würde.

Ihre vollen Brüste drückten sich an ihren engen Rollkragenpull-over, der nicht ganz bis zu ihrem wohlgeformten, runden Po reichte. Eine kleine Wölbung des Bauches ließ darauf schließen, dass sie eine vollendete Rubensfigur besaß, die sich wundervoll bearbeiten ließe. Ihre langen Haare flossen in leichten Wellen ihre Schultern entlang und reichten bis zur Mitte ihres Rückens. Im Licht der Sonne, das aus einem der Fenster in diesem Augenblick auf sie fiel, glänzten sie in einem atemberaubenden Rot, das in einem unglaublichen Kontrast zu dem tiefen Blau ihrer Augen stand. Ihr süßer kleiner Mund passte hervorragend in das schmale Gesicht und wäre sicherlich in der Lage, herausfordernde Spitzfindigkeiten auszustoßen, die man in angemessener Weise bestrafen konnte. Der Anblick ihrer hellen, zarten Haut wurde nur durch den unschönen blauen Fleck auf ihrer Wange zerstört.

Wie gesagt, eine Sünde.

Sie sagte kein Wort. Nachdem sie ihn eine Weile angesehen hatte, änderte sich etwas im Ausdruck ihrer Augen. Er schien die richtige Tonart getroffen zu haben. Ein leichtes Nicken ihres Kopfes gab ihm die Bestätigung. Sie erhob sich leicht wankend und er war sofort bei ihr und stützte sie an der Taille, damit sie nicht Gefahr lief umzufallen. Sie kam ihm so klein vor, obwohl er sie auf ungefähr ein Meter achtundsechzig schätzte. Das ließ sie in seinen Augen noch zerbrechlicher wirken, als er sie festhielt.

So waren sie nun unterwegs zur Villa. Dort würde dann die Untersuchung stattfinden können. Die unbekannte Frau könnte eine Weile dortbleiben, ein wenig Vertrauen aufbauen und über ihr Schicksal erzählen. Wenn nicht dort, wo Nick und die anderen, auf die Tom sich zu hundert Prozent verlassen konnte, sich um sie kümmern würden, wo dann.

Die Fahrt dauerte nur etwa eine halbe Stunde, aus der Stadt hinaus bis zum Anwesen seiner Freunde. Es fühlte sich mindestens doppelt so lange an. Tom sah die Frau aus den Augenwinkeln an. Sie saß neben ihm und rührte sich nicht einen Millimeter, als wäre sie darauf abgerichtet. War sie in einer SM-Beziehung, die nur auf Strafen abzielte? Solche Beziehungen gab es durchaus, alles war möglich. Aber solche, in der ein Dom in der reinen Unterwerfung und dem Schmerz seiner Sub Erfüllung fand und nicht auf ihre Bedürfnisse einging, waren in den Regeln der Villa nicht eingeschlossen. Konnten sie also diesem armen Wurm neben ihm helfen? Was hatte sie erlebt?

Jessi hatte Angst. Allerdings nicht mehr so große wie zuvor, als sie ins Krankenhaus gebracht werden sollte. Dort würde er sie ausfindig machen. Aber jetzt wusste sie nicht, wo dieser Mann, den die Polizisten angerufen hatten, sie hinbringen würde.

So wie er aussah, mit einer Glatze, die jetzt allerdings von einer schwarzen Wollmütze bedeckt war, Linien von Haaren am Kinn, die wohl mit Absicht in diese Form rasiert worden waren, groß wie ein Schrank und genauso breit, war er bestimmt ein verdeckter Ermittler, der sonst nur Undercover arbeitete und gerade Zeit hatte. Doch aus irgendeinem Grund wusste sie, dass sie bei ihm fürs Erste sicher war, um sich sammeln und etwas ausruhen zu können. Seine Augen, die sie so vertrauenerweckend ansahen, hatten ihr das vermittelt.

Er hatte gesagt, er würde sie an einen sicheren Ort bringen, von dem niemand anderes etwas wüsste. Irgendwie glaubte sie ihm und atmete allmählich etwas ruhiger. Die Straße, in die er jetzt bog, kam ihr sehr bekannt vor. Unmerklich glitt sie langsam tiefer in ihren Sitz und bedeckte ihr Gesicht mit der Hand, um von außen nicht erkannt zu werden.

Sie fuhren gerade an dem Haus vorbei, aus dem sie entkommen war. Übelkeit kroch ihr die Speiseröhre hoch. Doch nach außen hin ließ sie sich keine weitere Regung anmerken. Das hatte sie in den letzten drei Jahren gelernt. Je weniger Beachtung er ihr schenkte, desto weniger Schläge waren zu erwarten. Und in der letzten Woche hatte er sie nicht beachtet. Er war viel in der Firma und abends zu müde, um sich an ihrem Körper auszutoben. Die alten Striemen waren zwar noch zu sehen, verblassten aber langsam. Das Handgelenk, das er ihr umgeknickt hatte, musste sie ignorieren. So hatte sie die nötige Kraft. Jetzt oder nie!

Sie hatte ihre Flucht gut durchdacht. Nachdem das Monster am Vormittag das Haus verlassen hatte, trat sie von ihrem Zimmer aus auf den angrenzenden Balkon. Dort sah sie den Lieferwagen, der die Wäsche abholte, pünktlich wie immer. Kurz zuvor war sie im Bad gewesen und hatte sich den Chip, den er ihr wie einem räudigen Koter verpasst hatte, mit ihrer Nagelfeile aus der Schulter gestochen. Es tat höllisch weh, doch nicht ein Laut kam über ihre Lippen. Nur die Tränen konnte sie nicht zurückhalten. Sie wartete, bis es etwas weniger blutete und bedeckte die Wunde mit einem großen Pflaster. Den Chip warf sie in die Toilette und spülte dreimal nach, damit er auch wirklich in der Kanalisation verschwand. Dann zog sie sich einen Pulli über und ging hinaus auf den Flur. Es war Mittag und niemand schenkte ihr große Beachtung. Er war in der Firma und seine Bodyguards, die sie Pitbulls nannte und die auf sie aufpassten, ließen ihr in seiner Abwesenheit gewisse Freiheiten auf dem Grundstück. Sie durfte den Trainingsraum benutzen, wo sie sich körperlich einigermaßen fit hielt, und im Garten spazieren gehen, wo ihr die zwei Schäferhunde, die sie regelmäßig mit Leckerlis versorgte, Gesellschaft leisteten. Natürlich sollten die beiden scharf sein und das Grundstück bewachen, doch ihr würden sie nie etwas tun.

Niemand beachtete Jessi, als sie in die Küche schlenderte. Dort war die Hintertür offen und der Fahrer des Lieferwagens beförderte

die schmutzige Wäsche der letzten Woche in Säcken hinein. Ein Blick nach hinten: Niemand war zu sehen. Der Fahrer ging ins Esszimmer, um sich eine Unterschrift für die abgeholte Wäsche geben zu lassen. Jessi huschte hinein und versteckte sich zwischen den Säcken. Ihr Herz klopfte bis zum Hals, sie hörte nur noch das Rauschen des Blutes in ihren Ohren. Plötzlich erfasste sie Panik. Das Atmen fiel ihr schwer und sie fühlte sich, als würden ihre Lungen von einer Faust zusammengepresst und ließen keine Luft hinein. Es brannte ihr in der Brust und sie drohte ohnmächtig zu werden. Denn sie wusste, wenn diese Flucht misslang, war sie tot.

Der Fahrer kam, schloss die Laderaumtür und fuhr los. Ganz unspektakulär. Jessi atmete gegen ihre Panikattacke an, brachte sich wieder unter Kontrolle.

Eine Weile später hielt das Auto, die Tür wurde erneut geöffnet, um noch mehr Wäsche aufzunehmen. Jessi blinzelte in das Licht, brauchte einen Moment, um aus dem dunklen Laderaum zu kriechen und ungesehen auszusteigen. Dann rannte sie, rannte und rannte, ein paar Straßen weiter, bis sie keine Luft mehr bekam. Und fiel einfach um. Sie hatte ihren Körper unterschätzt. Zwar hatte sie sich in der letzten Zeit im hauseigenen Fitnessraum an den Geräten fit gehalten, doch das ungewohnte Rennen hatte ihre Konstitution überfordert.

Als sie wieder zu sich kam, waren über ihr Gesichter zu erkennen, die sie besorgt ansahen. Sie faselten irgendetwas von „Ruhe bewahren“ und „Polizei gerufen“. Und so war sie auf dem Revier und schließlich in diesem Auto gelandet.

Und nun wusste sie nicht, wohin der fremde Mann mit ihr fuhr. Aber alles war besser als die vergangenen drei Jahre, musste einfach besser sein. Trotzdem zwang sie sich zur Vorsicht. Nachdem sie unbemerkt an ihrem Zuhause vorbeigefahren war, nahm sie erneut ihre starre Haltung an und versuchte wieder unsichtbar zu werden. Nur nicht auffallen.

Tom war ihre veränderte Haltung sofort aufgefallen. Sie versuchte, sich vor irgendetwas noch mehr zu verbergen, als sie es ohnehin schon tat. Aber so viel sie auch versuchte, mit ihrer Umgebung zu verschmelzen – die Anspannung, die sie ausstrahlte, hätte eine Glühlampe erhellen können. Er versuchte gar nicht erst, ihr ein Gespräch aufzudrängen. Viel zu wenig Zeit auf der kurzen Fahrt

und der falsche Ort, um genügend auf sie eingehen zu können. Er beneidete Nick nicht um die Aufgabe, die er ihm überlassen wollte. Doch er wusste auch, dass dieses bemitleidenswerte Geschöpf bei seinem Bruder, Vera und Paul bestens aufgehoben war. Und außerdem würden sie tatkräftige Unterstützung von Pauls Schwester Doro bekommen. Sie hatte schon immer ein Herz für gestrandete Kreaturen und früher ständig Freundinnen bei sich aufgenommen, die zu Hause Probleme hatten.

Ihr letztes Projekt allerdings war ein kleiner streunender Hund, den sie halb verhungert von der Straße aufgelesen hatte. Kurzerhand hatte sie ihn mit in die Villa gebracht. In ihrer Küche wurde er mit den besten Delikatessen verwöhnt. Das war jetzt ein halbes Jahr her und in dieser Zeit hatte er sich mit seinem flauschigen Fell und den runden braunen Kulleraugen in alle Herzen gestohlen. Niemand war vor seinem rührenden Blick sicher. Er wickelte alle um den Finger, egal wie dominant sie waren. Sie hatten ihm den Namen Dildy verpasst, weil er, sobald er in eines der Clubzimmer gelangt war, sich grundsätzlich einen Dildo schnappte und ihn voller Stolz wie ein Beutestück in den Garten beförderte und dort für schlechte Zeiten vergrub. Tom musste schmunzeln bei der Erinnerung an den entsetzten Ausdruck des Gärtners, der im letzten Jahr den parkähnlichen Garten der Villa auf Vordermann gebracht und mindestens sechs Dildos ans Licht befördert hatte. Und dabei hatte er sich bestimmt seine Gedanken zu den Bewohnern der Villa gemacht, denn niemand, der nicht eingeweiht war, wusste von der Existenz des Clubs.

Tom fuhr immer weiter, heraus aus der Stadt, bis sie am Tor des Anwesens standen. Ohne dass Tom den Zahlencode eingab, glitt das Tor auf. Sie wurden erwartet und durch die Videoüberwachung wussten alle, dass sie angekommen waren. Er fuhr weiter zum Haus. Nick stand vor der Tür und öffnete die Beifahrertür, sobald das Auto stand.

„Hallo. Ich bin Nick. Komm ins Haus und ruh dich aus, Kleines.“ Bei dieser vertrauensvollen Anrede und der warmen Stimmlage wurde einfach jede schwach. Auch der arme Wurm ließ sich ohne Widerstand aus dem Auto ziehen.

Tom und Nick hatten ihre Ausbildung in der Villa zusammen begonnen. Pauls Onkel hatte sie unter seine Fittiche genommen und ihnen immer wieder eingebläut, wie wichtig es war, körperliche

Reaktionen zu kennen, die Atmung der Sub zu beachten, die kleinste Veränderung nicht zu unterschätzen. Sie hatten jahrelang Erfahrung gesammelt.

Nick hatte sich bei seiner Ausbildung als besonders einfühlsam erwiesen, sicherlich auch wegen seiner Erfahrung als Notarzt.

Er führte die Frau ins Haus und Tom konnte den braunen Augen seines Bruders ansehen, dass diese Frau genau sein Idealbild war. Nick musterte sie von oben bis unten und wäre sie nicht ein Häufchen Elend gewesen, hätte er sich die Lippen geleckt und sie geradewegs auf den nächsten Strafbock bugsiiert.

Nick führte sie in eines der Gästezimmer. Auf dem großen Pfostenbett lagen ein T-Shirt, eine Jogginghose und ein Bademantel. Beides gab er ihr in die Hand und lenkte sie zum angrenzenden Badezimmer.

„Ich bitte dich, deine Sachen auszuziehen. Mach dich etwas frisch. Alles, was du brauchst, findest du im Schrank über dem Waschbecken. Dann zieh bitte das T-Shirt, die Hose und den Bademantel an. Wenn du wieder herauskommst, werde ich dich untersuchen. Ich bin Arzt.“ Um seine Aussage zu unterstreichen, zeigte er auf seinen Arztkoffer, der neben dem Bett stand. Sie sah ihn völlig unbeteiligt an, doch irgendetwas schien hinter diesem Blick noch zu existieren, das sie nicht ganz verbergen konnte.

Jessi nahm die Sachen, bewegte sich langsam ins Bad und schloss die Tür. Kein Schlüssel. Na gut. Sie musste kurz überlegen. War es gut, hier zu sein? War sie hier nicht wieder eingesperrt? Aber diese Männer waren Polizist und Arzt, das war doch richtig? Und der eine sah noch besser aus als der andere. Und ihre Augen hatten denselben gütigen, liebevollen Ausdruck, der sagte: „Keine Angst, wir werden dir helfen.“ Aber gerade der Arzt hätte ihr zu einer anderen Zeit gefährlich werden können. Doch jetzt musste sie sich auf Wichtigeres konzentrieren. Sie musste so fit wie möglich werden, um so weit wie möglich von ihrem Monster wegzukommen.

Würden sie ihr helfen können? So viele Fragen, ihr schwirrte der Kopf. Sie musste sich zusammenreißen. Sie öffnete die Tür des Schrankes und fand Handtücher, Zahnbürste und Zahncreme. Sie putzte sich die Zähne, dann zog sie sich aus und warf ihre Kleidung in eine Ecke. Sie benutzte die Toilette und ging unter die Dusche. Nur kurz, dachte sie, und der warme Wasserstrahl tat so gut. Doch

dann brannte ihre Haut und sie wurde sich des Pflasters auf ihrer Schulter bewusst und ohne an die Folgen zu denken riss sie daran herum, bis sie es blutbeschmiert in den Fingern hielt.

Oh. Großer Fehler. Die Wunde blutete und hörte nicht mehr auf. Shit!

Sie stellte die Dusche ab und drückte das weiße Handtuch auf die Wunde.

Die warme Stimme des Arztes klang draußen vor der Tür: „Kleines, ist alles in Ordnung? Du bist schon so lange da drin.“

Sie antwortete nicht. Panisch überdachte sie ihre Situation. Sie war nackt. Das Handtuch war mehr rot als weiß und die Tür war nicht abgeschlossen. Was sollte sie tun?

Bademantel, schoss es ihr durch den Kopf. Sie stolperte aus der Dusche, um an das begehrte Kleidungsstück zu gelangen. In dem Moment ging die Tür auf und sie fiel direkt in Nicks Arme.

Seine Stärke hinderte sie am Fallen. Sofort blickte sie auf den Boden. Nur nicht provozieren, nur nicht auffallen. Doch das nützte gar nichts, denn sie besaß bereits seine vollkommene Aufmerksamkeit.

Er nahm ihr das Handtuch aus der Hand und betrachtete die Wunde.

„Woher hast du diese Verletzung?“ fragte er etwas zu laut. Keine Antwort. Nur Panik in ihren Augen. Nick musste einmal durchatmen, um seine Selbstdisziplin wieder zu erlangen, dann legte er einen besänftigenden Ton in seine Stimme und fuhr fort.

„Na gut. Lehn dich ans Waschbecken und halt dich am Rand fest. Ich will mir das genauer ansehen.“ Er langte über sie, öffnete den Schrank und zog ein neues Handtuch heraus, das er ihr umlegte. Jetzt stand er hinter ihr und tastete die Verletzung vorsichtig ab.

„Ich werde das säubern und neu verbinden. Es muss nicht genäht werden, aber wir müssen aufpassen, dass es sich nicht entzündet. Ich hole meine Tasche. Kannst du hier stehen bleiben?“ Seine Stimme gab ihr Wärme und es fühlte sich gut an, dass jemand in dieser Art mit ihr sprach. Wie schon so lange nicht mehr. Sie nickte nur zustimmend.

Nick beeilte sich. Er hatte Angst, sie würde bald zusammenbrechen. Er hatte einen kurzen Blick auf ihren wundervollen Körper werfen können. Er war übersät von Striemen, die von unkontrolliert ausgeführten Schlägen zeugten. Überall waren sie zu sehen, als hätte jemand seine ganze Wut an ihr ausgetobt.

Als er zurück war, bemerkte er sofort das Zittern in ihren Armen. Er musste sich beeilen.

„Alles wird gut, Kleines. Ich desinfiziere jetzt die Stelle, es brennt etwas. Und nun das Pflaster. Okay, das war alles.“ Er nahm das Handtuch weg und wickelte sie in den Bademantel. Froh, dass er sie nun fest im Griff hatte, beförderte er sie ohne weitere Worte zum Bett. Vorsichtig setzte er sie ab. Er nahm ein Glas mit Apfelsaft vom Nachttisch und eine Packung Tabletten aus seiner Tasche, drückte eine heraus und reichte es ihr beides.

„Die Tablette hilft dir beim Einschlafen, wenn du möchtest?“ Sie nickte, steckte sich das Medikament in den Mund und trank dann das Glas mit einem Schluck leer.

Er nahm ihre Beine hoch und drehte sie ganz aufs Bett, dann deckte er sie zu.

„Und nun schlaf und morgen werden wir feststellen, wie sich deine Stimme anhört.“

Zu ihrem Erstaunen beugte er sich zu ihr herunter und drückte ihr einen Kuss auf die Stirn. Dann verließ er das Zimmer. Eine schwere Müdigkeit überkam sie und sie konnte ihre Lider nicht mehr offenhalten.

Nick ging in die Bibliothek, in der sich alle Bewohner des Hauses befanden. Vera saß auf Pauls Schoß, Doro, ihr Freund Hannes und Tom saßen auf dem Sofa vor dem brennenden Kamin.

Als Nick eintrat, kam sein Bruder nervös auf ihn zu. „Wie geht es ihr? Hat sie was gesagt?“

Alle Blicke waren auf ihn gerichtet. Er wusste gar nicht, wo er anfangen sollte. Seine sonst so beherrschte Art war vollkommen ins Wanken geraten und das konnten auch alle in seiner Stimme hören, als er zu erzählen begann.

„Nein, sie hat keinen Ton von sich gegeben. Noch nicht mal ein Schluchzen, als ich ihr eine Wunde an der Schulter versorgt habe. Komische Sache. Da wurde irgendetwas herausgeschnitten. Oder besser gesagt herausgestochen, so wie es aussieht. Und Tom, du hattest recht. Ihr ganzer Körper ist übersät mit Striemen, von oben bis unten. Das war kein verantwortungsvoller Master, sondern ein Monster. Die Wunden sind schon ein paar Tage alt, also könnte sie schon länger unterwegs sein. Wer weiß. Ich hab ihr ein Schlafmittel gegeben. Wenn sie schläft, sehe ich sie mir nochmal genauer an.“

Bevor ihr Bedenken darüber äußern wollt, dass es ohne ihre Einwilligung geschieht, gebe ich euch Recht. Aber vorhin ist sie mir fast zusammengeklappt und ich übernehme die volle Verantwortung dafür, dass es im Moment die beste Entscheidung ist, sie so zu untersuchen. Gott weiß, was ihr noch alles angetan wurde. Wenn sie wenigstens ein Wort sprechen würde. Es wird dauern, bis sie sich uns öffnet. Das wird ein hartes Stück Arbeit.“

Er strich sich mit einer Hand durch sein Haar. Hannes reichte ihm ein Glas Scotch und Nick ließ es mit einem Schluck die Kehle herunterlaufen. Alle sahen ihn betroffen an. Vera hatte Tränen in den Augen und konnte ein Schluchzen nicht unterdrücken. Paul strich ihr behutsam mit der Hand den Rücken entlang. „Sch. Das bekommen wir schon wieder hin. Jetzt lass mich mit Nick noch einmal nach ihr sehen.“ Neben Nick hatte Paul als ausgebildeter Heilpraktiker ebenfalls die notwendigen Kenntnisse, um den körperlichen Zustand ihres Gastes einzuschätzen.

Er stand zusammen mit seiner Frau auf, gab ihr einen liebevollen Kuss auf den Mund und setzte sie zurück in den Sessel.

Sie gingen in das Gästezimmer. Die Frau schlief und atmete ruhig. Nick zog die Bettdecke zurück und öffnete den Bademantel. Sie beugten sich über sie und sahen sie gründlich von oben bis unten an. Auch an der Vorderseite waren die Striemen. Das Schwein hatte vor nichts Halt gemacht. Und dann fielen ihre Blicke gleichzeitig auf die Scham der Frau. Was sie da sahen, wollten sie nicht glauben. Sie war stoppelig von nachwachsenden Haaren und übersät von Schnitten, die als feine Narben den Haarwuchs unterbrachen. Nick zog ihre Schenkel etwas auseinander und Narben waren auch auf der Innenseite der Beine zu sehen. Er zog die Schamlippen vorsichtig auseinander und gab einen erleichterten Laut von sich.

„Gott sei Dank ist hier alles heil. Ich hatte schon befürchtet, sie wäre auch beschnitten worden. Hat sie sich wohl selbst Schmerzen zugeführt? Obwohl das eine ungewöhnliche Stelle zum Ritzen ist. Oder hat das Schwein seine Arbeit hier fortgesetzt?“

Paul konnte nur mit dem Kopf schütteln. „Lass sie schlafen. Wir müssen uns besprechen.“

Nick deckte die Frau wieder zu und sie verließen das Zimmer.

Sie gingen zurück in die Bibliothek. Das Flackern des Feuers im Kamin brachte ihnen Wärme entgegen, doch das war nebensächlich,

denn sie sahen die besorgten Blicke der Anderen. Doro brach als Erste die Stille.

„Also raus mit der Sprache. Wie schlimm ist es?“

Sie berichteten abwechselnd von ihren Beobachtungen und Vermutungen.

Vera entwich ein Schluchzen. Paul war mit wenigen Schritten bei ihr, zog sie vom Sessel hoch und setzte sich mit ihr auf dem Schoß darauf zurück. Er zog sie in eine feste, beruhigende Umarmung.

Vera war völlig aufgelöst und alle wussten, dass sie an ihre Mutter dachte, die, bevor sie ihren Vater kennengelernt hatte, einem Mann hörig war, der sie jahrelang grün und blau geschlagen hatte. Ihre Stimme klang voller Mitleid.

„Diese arme Frau steht ganz am Anfang und ich hoffe nur, dass sie sich helfen lässt, sonst ist sie für immer verloren.“

Pauls starke Arme legten sich wie ein Schutzschild um sie.

„Wir werden ihr helfen, Liebes. Wir schaffen das, alle zusammen. Und sie schafft es auch.“ Seine Worte beruhigten sie und ließen das Zittern langsam verebben. Sie drehte sich in seine Umarmung und vergrub ihr Gesicht an seiner Schulter.

„Verdammt, ich kann hier nicht länger tatenlos rumstehen. Ich werde die Datenbank nach Vermisstenanzeigen durchforsten. Wenn ich irgendetwas finde, melde ich mich.“ Mit diesen Worten und einem wissenden Blick in den Augen seines Bruders verabschiedete Tom sich. Nick dachte, er hätte fast Tränen in seinen Augen gesehen. Er selbst war genauso aufgewühlt wie alle anderen hier. Eine gesunde SM-Beziehung hatte nichts mit solch einer brutalen Misshandlung zu tun, wie sie dieses arme Geschöpf erleiden musste.

Paul stand auf und zog seine Frau neben sich.

„Nick, kannst du dir ein paar Tage freinehmen? Es wäre besser, wenn sie von Anfang an eine feste Bezugsperson hat, und anscheinend hatte Tom ja bereits die Idee, dass du das sein solltest.“

„Ja, ich weiß. Ich kläre das gleich.“ Nick nahm sein Handy und wählte die Nummer des Krankenhauses, in dem er arbeitete. Nach einem kurzen Gespräch legte er wieder auf.

„Alles klar. Ich hab eine Woche.“

„Gut. Ich denke, wir sollten uns jetzt alle ein bisschen Ruhe gönnen. Die nächsten Tage werden anstrengend genug sein.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich Paul und zog Vera mit sich und auch alle anderen verließen die Bibliothek.

Nick ging noch einmal zu ihr und setzte sich auf die Bettkante. Er strich ihr ein paar einzelne Haarsträhnen aus dem Gesicht. Er hatte oft Opfer zu behandeln, die als Notfälle in die Klinik kamen. Aber so wie jetzt hatte er sich noch nie gefühlt. Sein Beschützerinstinkt war geweckt wie nie zuvor. Das Schicksal dieses armen Wurmies ging ihm unter die Haut. Es war aber nicht nur Mitleid, was er für diese gequälte Frau empfand. Ihre Erscheinung hatte ihn trotz der unpassenden Situation, in der erotische Gedanken sicher keinen Platz hatten, angemacht. Welch eine Verschwendung, solch einen Körper so zu misshandeln. Er verspürte Wut und den dringenden Wunsch, diesen Bastard, der ihr das angetan hatte, mit seinen eigenen Händen erbarmungslos zu quälen.

„Wir werden dir helfen. Du bist nicht mehr allein, meine Schöne“, sagte er mit sanfter, warmer Stimme, während er vorsichtig über ihre Wange streichelte. Sie rekelte sich leicht unter seiner Berührung und ihr entglitt ein Seufzen.

„Bis morgen.“ Nick stand auf und hauchte ihr einen Kuss auf die Stirn. Sie würde lernen, Berührungen zu akzeptieren, die ihr keine Schmerzen zufügten. Er verließ das Zimmer und begab sich selbst ins Bett.

2

Jessi sah ihren Vater vor sich stehen. Er lächelte sie an. Dann ging er einfach, ohne sich zu verabschieden. Sie rief nach ihm, doch er entfernte sich immer weiter, bis sie ihn nicht mehr sehen konnte. Wut kam in ihr hoch, dass er sie so einfach alleine ließ. Dann sah sie ihn, Walter, die rechte Hand ihres Vaters in der Firma. Er war wie ein Onkel für sie gewesen. Aber jetzt nicht mehr. Er erhob seine Hand, der Gürtel darin zischte auf sie nieder.

Sie zuckte heftig zusammen und wachte auf. Kein Wort war trotz des Alptraumes, der sie immer wieder plagte, über ihre Lippen gekommen. Aber sie war schweißgebadet, ihre Haare klebten an ihrer Stirn. Sie sah sich um. Wo war sie?

Ihre Gedanken mussten erst klar werden. Es dauerte einen Moment.

Der Mann auf dem Revier, war er Polizist? Er hatte sie hierhergebracht. Und der andere Mann war Arzt, genau. Er hatte beruhigend auf sie eingeredet und sie liebevoll gehalten, als sie drohte wegzusacken. Sie wusste jetzt, wo sie war. Dieses Landhaus war nur etwa zwanzig Minuten von ihrem Zuhause entfernt. Sie hatte sich den Weg gemerkt. Wie erschreckend, so nah dran zu sein. Doch er konnte sie nicht finden. Sie hatte den Chip entfernt, den er ihr schmerzvoll verpasst hatte und mit dem er sie hätte orten können. Niemand wusste, wo sie war. Der Mann von gestern hatte ihr versichert, dass sie hier sicher sein würde.

Jessi blickte sich um. Sie lag in einem großen Pfostenbett aus dunklem Holz. Die Wände waren cremefarben gestrichen. Weinrote Gardinen zierten die bodentiefen Fenster. Sie wusste nicht, wie spät es war, aber das Licht von draußen tauchte den Raum in rote Helligkeit. Gegenüber dem Bett zwischen zwei Türen stand ein großer Schrank in demselben Holz wie das Bett, daneben ein Sideboard.

Jessi dachte gerade darüber nach, wie gut sie trotz des Alptraumes geschlafen hatte und dass sie sich hier gewiss in Sicherheit befand, als sie von einem komischen Geräusch vor der Tür erschrak. Die

Tür öffnete sich und ein riesiges Haarknäuel lief unbeirrt aufs Bett zu und sprang darauf. Eine feuchte Nasenspitze beschnupperte sie und eine raue, nasse Zunge schleckte ihr quer durchs Gesicht.

„Igitt, du Ferkel, lass das!“ Jessi war etwas überrumpelt, aber ihre Stimme klang nicht ängstlich, sondern eher belustigt. Sie zog das Riesen-Haarknäuel am Halsband von ihrem Gesicht weg. Es hatte wahnsinnigen Mundgeruch.

Sie hatte nur Augen für den Hund und beachtete nicht den Mann, der ebenfalls im Zimmer stand.

Nick sah sich die Szene erleichtert an. Er wusste einfach, dass Dildy sie knacken würde. Keiner, der nicht gerade Panik vor Hunden hatte, konnte sich diesem charmanten Wesen entziehen. Das hatte bisher immer funktioniert.

„So, du hast also eine Stimme und kannst sie sogar benutzen. Das ist gut zu wissen. Dann können wir ja miteinander reden.“ Seine Stimme klang genauso warm und sanft wie gestern, doch sie fühlte sich erwischt.

Jessi zuckte zusammen und eine unsägliche Panik erfasste sie. Sie konnte nicht mehr atmen, ihre Lungen schnürten sich zu und ließen keine Luft hinein. Sie wollte das nicht. Gott, bloß keine Aufmerksamkeit erregen! Aber sie kam nicht dagegen an. Sie hörte das Blut in ihren Ohren rauschen, ihr wurde schwarz vor Augen.

Nick war mit schnellen Schritten bei ihr, schubste Dildy vom Bett. Er packte kräftig ihre Schultern. Seine Stimme war immer noch warm, nun aber bestimmt. Er forderte ihre Aufmerksamkeit. „Sieh mich an, Kleines. Mach die Augen auf. Sofort!“

Sie folgte ihm und sah ihn an.

„Gut so. Und jetzt atmen. Ganz ruhig, ein und aus.“

Sie sah ihm so gebannt in die Augen, dass sich ihre Atmung ganz von allein auf seinen vorgegebenen Rhythmus einstellte.

„Besser?“ Er nahm nicht den Blick von ihr und seine warmen braunen Augen sahen sie beruhigend an. Sie nickte nur und atmete wieder gleichmäßiger. Jetzt war es Zeit, den Blick abzuwenden, nicht zu reizen.

Nick legte eine Hand unter ihr Kinn und zwang sie, in dieser Haltung zu bleiben.

„Ich erwarte eine gesprochene Antwort von dir, kleine Lady. Ich weiß jetzt, dass du es kannst. Also, ich warte.“

Seine Stimme hatte nicht die Wärme verloren, trotzdem verlangte

pure Dominanz, dass Jessi ihm gehorchte. Wie sollte sie sich dem entziehen? Er war mindestens ein Meter neunzig, muskulös, viel stärker als sie. Also tat sie, was sie die letzten drei Jahre lang getan hatte: Sie gehorchte.

Jessi schloss die Augen, ignorierte den Kloß in ihrer Kehle und sagte mit angsterfüllter Stimme: „Es geht wieder.“

Nick erkannte sofort den Ton der Angst. Er nahm die Dominanz aus seiner Stimme.

„Du hast hier nichts zu befürchten. Glaub mir. Du bist hier sicher. Keiner wird dir Schmerzen zufügen. Bitte. Sieh mich an.“ Er streichelte ihr zärtlich die Wange, um seine Worte zu unterstreichen.

Jessi brauchte einen Moment. Durfte sie ihm glauben? Konnte sie ihm trauen? Das letzte Mal, als ihr jemand Vertrauen angeboten hatte, wurde sie schmerzlich enttäuscht. Schließlich öffnete sie die Augen, die sich mit Tränen gefüllt hatten.

Shit! Bloß nicht weinen. Bloß keine Gefühle zeigen. Das zieht Strafe nach sich.

Nick sah ihr an, dass sie einen Kampf austrug. Wie musste sie gelitten haben, dass sie sich so in sich zurückzog. Die körperlichen Misshandlungen waren für jeden sichtbar, aber ihre Psyche war bestimmt in keinem besseren Zustand. Wie gerne hätte er sie in diesem Moment in seine Arme gezogen und ihr versichert, dass ihr niemals jemand wieder so etwas zufügen würde. Doch er ahnte, dass sie diese körperliche Nähe nicht ertragen konnte. Noch nicht! Sie würde sie in Erwartung der nächsten Schläge nur erdulden, so wie sie es gewohnt war. Diese Barriere musste er durchbrechen. Stück für Stück.

Nick wartete, bis die Angst in ihren Augen etwas nachließ. „Sagst du mir deinen Namen?“ Nichts.

„Okay. Du hast die ganze Nacht durchgeschlafen. Jetzt ist es fast Mittag und du musst hungrig sein. Möchtest du zuerst ins Bad und dich frisch machen?“

Sie nickte wieder, doch sein Blick erinnerte sie ans Sprechen. „Ja bitte.“

„Kannst du aufstehen oder hast du Schmerzen?“

„Es geht schon.“ Ihre Stimme klang dünn und unsicher. Sie war es nicht gewohnt, sie zu benutzen. Keiner war in den letzten drei Jahren an ihrer Meinung interessiert gewesen.

Nick schlug die Decke zurück. Sie trug immer noch den Bademantel. Er stand vom Bett auf, um ihr Raum für sich zu geben.

Jessi hatte gelernt, mit ihren Schmerzen umzugehen. Ihre Wunden taten weh, aber sie ertrug sie stumm. Leise und unauffällig stand sie auf und ging ins Bad. Nachdem sie die Tür geschlossen hatte, konnte sie sich gehen lassen. Stumme Tränen rannen ihr die Wangen herunter und wollten nicht aufhören zu fließen. Ihr Handgelenk, das das Monster ihr verdreht hatte, schmerzte noch immer. Sie konnte die Hand kaum benutzen. Vorsichtig zog sie den Bademantel aus, ging auf die Toilette und schließlich unter die Dusche. Diesmal ließ sie das Pflaster auf der Wunde. Sie genoss die entspannende Wärme des Wassers, trocknete sich anschließend vorsichtig ab und putzte sich die Zähne. Ihr Spiegelbild, das sie dabei betrachtete, sah furchtbar aus. Noch vor ein paar Jahren war sie recht hübsch gewesen, eine lebenslustige Frau, Anfang dreißig, die positiv in die Zukunft schaute. Nach dem Tod ihres Vaters und der Machtübernahme von Walter hatte sie keine Chance mehr auf ein eigenständiges Leben gehabt. Nach und nach nahm er es ihr ab. Aber er musste sie am Leben lassen, denn sie war das Gesicht der Firma. Er hatte sie gebrochen, damit sie ihm hörig war. Wie war ihr das nur passiert? Wieder rannen Jessi Tränen die Wangen entlang. Sie erkannte sich nicht wieder. Die dicken Ringe unter den Augen. Das einst leuchtende Blau ohne Glanz. Ihre Haut hatte die Farbe von Asche und der Bluterguss auf ihrer Wange schillerte in allen Farben.

Gott, sah sie furchtbar aus. Und ihre Situation war ebenso grauenvoll. Was sollte sie denn jetzt machen? Wie würde es weitergehen? Sie konnte hier nicht ewig bleiben. Sie wollte niemandem zur Last fallen. Und sie war viel zu nah am Monster. Sie müsste in eine andere Stadt oder sogar ein anderes Land ziehen.

Nach dem Tod ihrer Mutter, als sie noch ein junges Mädchen war, hatte ihr Vater sie in ein Internat in der Schweiz geschickt. Es hatte ihr dort gut gefallen. Vielleicht gab es an diesem Ort eine Zukunft für sie?

Jessi versuchte sich wieder zusammenzureißen, zog ihren Bademantel über und wischte sich die Tränen vom Gesicht. In dem Moment ging die Tür auf.

Nick hatte schon zu lange gewartet. Er befürchtete, sie würde sich etwas antun, wusste er doch nicht, ob die Verletzungen an ihrer

Scham von ihr selbst oder jemand anderem waren. Also betrat er das Bad ohne Vorwarnung. Sie sah so elendig aus, wie sie sich im Spiegel betrachtete. Er ging auf sie zu und berührte sie sanft an den Schultern.

„Komm, kleine Lady. Es steht etwas zu essen für dich bereit. Du musst ja völlig ausgehungert sein.“

In dem Moment knurrte ihr Magen ziemlich laut. Wenn sie es nicht anders gewohnt wäre, hätte sie jetzt laut losgelacht. Aber das zog Aufmerksamkeit auf sich.

Nick führte sie ins Schlafzimmer zurück. Dort stand ein kleiner Tisch neben dem Bett. Darauf waren belegte Brötchen mit Wurst und Käse und eine Tasse dampfender Kaffee.

„Ich hoffe, du trinkst Kaffee“? Nick sah sie eindringlich an und Jessi wusste, er erwartete eine gesprochene Antwort. Sie gehorchte.

„Ja, danke.“ Sie sprach nur das Nötigste. Sie setzte sich aufs Bett und wartete, bis er ihr erlaubte, etwas zu nehmen. Ihr Magen knurrte unaufhörlich. Und außerdem liebte sie eine heiße Tasse Kaffee. Aber das zeigte sie nicht.

Nick war erschüttert. Ihr Körper gierte nach Nahrung, aber das würde sie sich versagen, wenn er ihr nicht erlauben würde zu essen. Wer hatte sie nur so zerbrochen? Dass sie so hörig war, bedeutete, sie hatte sich völlig aufgegeben. Er musste auf sie aufpassen. Wer weiß, was sie hinter ihrer stummen Fassade ausheckte. Suizid? Flucht? Oder eine Rückkehr zu ihrem Peiniger? So etwas hatte es alles schon gegeben.

„Trink deinen Kaffee, sonst wird er kalt. Und wenn du nicht bald ein Brötchen in deinen süßen Mund schiebst, muss ich dich zwangsernähren.“ Er ließ seine Stimme besonders warm und ruhig erscheinen und trotzdem sah sie ihn entsetzt an.

„Das war ein Scherz. Nur ein Scherz. Jetzt iss.“ Er ging zu den Fenstern, zog die Gardinen zurück und öffnete ein Fenster. Die kalte Luft erfrischte den Raum.

„Es wird bald Schnee geben. Man kann es riechen. Riechst du es?“

Er drehte sich zu ihr um. Sie konnte nicht antworten. Offensichtlich hatte sie sich ein halbes Brötchen auf einmal in den Mund gesteckt und kämpfte jetzt mit dem riesigen Klumpen. In ihren Augen stand Panik, weil sie nicht wie gewünscht antworten konnte. Sie bekam ein puterrotes Gesicht und drohte zu ersticken.

Nick rannte zu ihr, nahm eine Serviette vom Tisch und hielt sie ihr vor den Mund.

„Spucks aus!“ Sie gehorchte und bekam einen Hustenanfall. Nick legte beruhigend eine Hand auf ihren Rücken und wartete.

„Gott. Das muss aufhören. Du isst jetzt ganz ruhig weiter und lässt dich nicht stören. Und wenn ich dir eine Frage stelle, dann kau bitte erst zu Ende und antworte, wenn du dazu in der Lage bist. Es ist allein deine Entscheidung. Okay?“

„Ja.“ Ihre Entscheidung? Sie blickte ihn ungläubig an. Aber sie nahm sich das nächste Brötchen.

Nick ging wieder zum Fenster, um es zu schließen. Er blieb davorstehen und blickte hinaus in den Garten. Er wollte sie in Ruhe zu Ende essen lassen, sonst würde sie noch die nächste Erstickungstacke bekommen, bevor überhaupt irgendetwas an Nahrung ihren Magen erreicht hatte. Dann müsste er sich zwischen Verhungern oder Ersticken als Todesursache entscheiden. Er wollte eigentlich nicht solche Gedanken hegen, aber es machte ihn fuchsteufelwild, dass sie bei solchen Kleinigkeiten so extrem reagierte. Er musste ihre Grenzen erweitern und sie Schritt für Schritt aus ihrer Isolation reißen. Normalerweise würde er solch einen Ungehorsam seiner Sklavin in einer Session entsprechend bestrafen. Und ihr vollkommener Rubenskörper wäre wie geschaffen für ihn. Doch so konnte er natürlich nicht vorgehen. Das war ihm klar. Er musste viel Einfühlungsvermögen beweisen und sie langsam wieder in ein normales Leben führen, ihren eigenen Willen zurückholen. Und er würde Hilfe brauchen. Gott sei Dank warteten seine Freunde in diesem Haus nur auf ein Zeichen von ihm und sie wären sofort zur Stelle. Doro hatte sich bereits um das Essen gekümmert und Dildy wieder mitgenommen, bevor dieses gierige Fellknäuel alles auffressen würde. Und Vera hatte sich bereit erklärt, der fremden Frau ein paar Kleidungsstücke zu leihen, da sie ungefähr die gleiche Figur hatten.

Nick drehte sich wieder zu der fremden Frau. Sie hatte alle Brötchen verputzt und die Kaffeetasse war leer. Wenigstens wollte sie nicht verhungern. Konnte er daher einen Überlebenswillen annehmen und einen Suizid ausschließen? Hoffentlich.

Er ging auf sie zu. „Ich möchte mir noch einmal die Wunde an deiner Schulter ansehen. Du weißt, sie darf sich nicht entzünden. Ist

das okay? Und ich erwarte, dass du in einem ganzen Satz antwortest.“ Er beließ seine Stimme in einem sanften Ton ohne jegliche Dominanz.

Jessi starrte ihn an. Das war eine neue Situation, die sie seit langem nicht mehr kannte. Sie hatte eine Wahl und sie sollte sprechen. Genauso wie in ihrem Leben vor den letzten drei Jahren. Natürlich konnte sie sich daran erinnern, aber diese letzten Jahre waren prägender und schmerzlicher als alles davor. Aber er verlangte eine Antwort. Und sie wollte ihm antworten. Sie wollte nicht mehr so reagieren wie vorher, denn hier war kein Monster. Sollte sie ihn duzen? So wie er es bei ihr tat? Warum nicht?

Nick sah sie mit einem durchdringenden, aber sanften Blick an. Und wartete. Geduldig. Auf keinen Fall würde er sie drängen. Aber er erkannte die Veränderung in ihren Augen, die ihm verriet, dass er auf dem richtigen Weg war.

Jessis Stimme war dünn und unsicher, aber sie sprach. „Du kannst dir die Wunde ansehen.“ Und sie war erleichtert.

„Gut. Dreh dich mit dem Rücken zu mir und schieb den Bademantel etwas herunter.“ Sie folgte seinem Wunsch und hob ihre wundervollen Haare an.

Nick zog vorsichtig das Pflaster ab. Die Wunde nässte immer noch. Er reinigte sie, trug eine Wundsalbe auf und klebte ein neues Pflaster auf.

„Das wird noch ein paar Tage dauern, bis es besser wird. Hast du Schmerzen an der Wunde oder sonst irgendwo am Körper? Was ist mit dem Bluterguss im Gesicht? Und bitte, sag mir die Wahrheit. Es hilft dir nicht, wenn du etwas verschweigst. Du musst nicht still vor dich hin leiden.“

Natürlich hatte sie Schmerzen, aber wollte sie ihm das gestehen? Sie wollte seine Aufmerksamkeit nicht. Das durfte sie nicht. Obwohl – Jessi musste einen Moment überlegen.

Das Monster ist nicht hier. Das Monster ist nicht hier. Das Monster ist nicht hier.

Diesen einen Gedanken ließ sie wie eine Litanei immer wieder in ihrem Kopf abspielen. Und war sie hier nicht in einem sicheren Haus, das vielleicht sogar der Polizei gehörte? Ein Polizist hatte sie hierhergebracht. Und der Mann, der vor ihr stand und auf eine

Antwort wartete, war Arzt. Also konnte sie unbesorgt sein, so wie lange nicht mehr. Diese Erkenntnis drang in sie und ließ sie etwas von ihrer Anspannung verlieren.

Für diesen Augenblick kannst du es dir gönnen, dich gehen zu lassen, und dann sieh weiter.

„Mein Gesicht schmerzt nicht mehr so. Ich hab mir mein rechtes Handgelenk umgeknickt. Es tut höllisch weh und ich kann es kaum benutzen. Und ...“ Sie stockte und sah ihn beschämt an.

Nick dachte sich schon, dass sie an einer Stelle Schmerzen verspürte, über die sie nicht reden wollte. Er ahnte, dass sie nicht viel Erfahrung mit dem männlichen Geschlecht hatte, und ihre Scham reizte ihn. Doch er war auch erleichtert, dass sie ihm bereitwillig Antwort gab, und nun wollte er ihre ganze Antwort hören.

„Trau dich, Kleines. Du weißt, ich bin Arzt. Wem wenn nicht mir könntest du von deinen Schmerzen erzählen?“ Seine Stimme wärmte sie und gab ihr Mut. Er war so sanft und hatte so viel Geduld mit ihr. Konnte sie ihm vertrauen?

Für den Moment.

Sie senkte ihren Blick auf die Bettdecke, als ob sie das Muster darauf dringend genau analysieren musste. Ihre Stimme war dünn und unsicher. „Ich hab Schläge bekommen, überall.“ Sie musste sich räuspern und stockte. Nick ließ ihr Zeit und wartete bis sie in der Lage war, weiterzusprechen.

„Also, es tut nicht mehr so weh. Nicht alles. Aber die Schläge auf die Brust waren so stark, dass es immer noch sehr schmerzt. Ich hab Angst, dort Verletzungen zu haben.“ Ihre Stimme brach und Tränen rannen die Wangen herunter.

Es brach Nick das Herz, sie so zu sehen. Er konnte es sich nicht erklären, aber diese Frau berührte etwas in ihm, dass er noch bei keiner anderen gespürt hatte. Es war vielleicht sein Beschützerinstinkt ihr gegenüber gepaart mit Mitleid wegen der schrecklichen Dinge, die sie erlebt haben musste. Ja. Das musste es sein.

Er konnte nicht anders. Er setzte sich zu ihr auf das Bett und zog sie langsam und sanft in eine Umarmung. Er wartete, bis ihre Atmung etwas ruhiger wurde und ihre Tränen versiegten.

„Ich sehe mir zuerst dein Handgelenk an.“

Nick setzte sich etwas zurück und nahm ihre Hand in seine. Vorsichtig tastete er das Gelenk ab und bewegte es langsam. An ihrem Zurückzucken bemerkte er ihren Schmerz. Er tastete weiter.

„Es ist nichts gebrochen, aber angeschwollen, sicherlich gezerzt. Das kann höllisch wehtun und sich eine ganze Weile hinziehen. Du wirst es kühlen und vorsichtig damit umgehen müssen. Wir werden es beobachten. Okay?“ Er sah ihr beruhigend in die Augen. Er hatte so schöne leuchtend braune Augen. Sie sahen sie so mitfühlend an. Sie bemühten sich, ihr Vertrauen zu erlangen. Aber Jessi hatte Angst. Zu viel stand auf dem Spiel. Sie war dem Monster entwischt und konnte es sich nicht leisten, einem Wildfremden etwas zu geben, was sie gerade versuchte neu zu erlangen. Ihre Freiheit. Vertrauen. Ein eigenständiges Leben. Sie musste so bald wie möglich von hier verschwinden und alleine klarkommen.

Lass dich auf nichts ein. Dann wirst du auch nicht enttäuscht oder gedemütigt, erniedrigt, gequält.

Sie war allein und durfte sich nicht einbilden, hier für immer sicher zu sein. So nah am Monster. Er würde sie finden und das wäre ihr Ende.

Nicks Stimme riss sie aus ihren dunklen Gedanken.

„Kleines, komm zu mir zurück.“

Jessi sah ihn verwirrt an. Woher wusste er, dass ihre Gedanken schon bei der Reise waren, die ihr bevorstand?

„Darf ich mir jetzt deine Brust ansehen?“

Jessi schluckte und nickte, und dieses Mal ließ er es ihr durchgehen. Sie saß stocksteif da, unfähig, sich zu rühren.

Nick nahm den Gürtel des Bademantels und öffnete den Knoten. Er teilte die Seiten auseinander und hatte den Blick frei auf ihren üppigen, vollen Busen. Jessis Atmung wurde schneller und der Busen bewegte sich immer schneller auf und ab. Ein wundervoller Anblick, wäre es ein besserer Anlass. Jetzt musste Nick sich zusammenreißen und der Frau die Angst nehmen.

„Bitte beruhige dich. Ich werde ganz vorsichtig sein und dir nicht unnötig wehtun, ja?“ Er blickte ihr ruhig in die Augen und seine Stimme hatte einen so sanften Ton, dass ihr nichts anderes übrigblieb, als ihm zu glauben.

Langsam begann er, erst die rechte, dann die linke Brust von außen in Richtung Brustwarze abzutasten. Er vermutete keine weiteren schwerwiegenden Verletzungen, doch an ihrem Zucken an manchen Stellen wusste er, wo der Schmerz lag.

Er beendete die Untersuchung und zog den Bademantel wieder zu.

„Ich besorge eine kühlende und schmerzlindernde Salbe, auch für das Handgelenk, das ich noch zusätzlich durch einen Verband fixiere. Das gibt zunächst etwas Linderung. Wir werden sehen, was die nächsten Tage bringen. Du wirst dich erholen und zur Ruhe kommen. Dafür wirst du heute auf jeden Fall noch das Bett hüten. Ich besorge jetzt erst mal die Sachen für dich und bin bald zurück. Schlaf noch ein bisschen.“

Nick sah ihr mit Nachdruck in die Augen und sie nickte, während sie den Blick wieder auf das unheimlich interessante Muster der Bettdecke richtete, das sie unbedingt weiter analysieren musste. Er ging.

Jessi war gar nicht müde, schließlich hatte sie die ganze Nacht geschlafen.

Erleichtert, allein zu sein, atmete sie ein paar Mal tief ein und aus. Dann sah sie sich erneut im Zimmer um. Besonders gefielen ihr die bodentiefen Fenster, die so viel Licht in dieses Zimmer ließen. Sie konnte nicht anders, als aufzustehen und einen Blick hinaus zu riskieren. Ihre Schmerzen ignorierte sie, wie sie es in den letzten Jahren immer getan hatte. Jessi öffnete das Fenster, an dem sie stand, und die reine Schneeluft wehte ihr um die Nase. Natürlich hatte sie verstanden, was der Mann, der sich ihr als Nick vorgestellt hatte, meinte, als er von dem Duft nach Schnee sprach.

Sie liebte diese Jahreszeit. Der Schnee würde sich wie jedes Jahr auf die Landschaft legen und alles mit einer friedlichen Ruhe bedecken. Alles in Watte packen. Wie oft hatte sie sich gewünscht, so eingepackt zu sein und nichts mehr fühlen zu müssen. Dann hatte sie sich tatsächlich eingebildet, ihr Innerstes mit Schnee zu bedecken und keine Schmerzen an sich heranzulassen. Oft hatte es funktioniert, doch wenn er besonders schlecht gelaunt war und dann besonders hart zuschlug und sie sich immer wieder auf die Lippen biss, um nicht zu schreien, half ihr auch ihre Vorstellung vom Schnee nicht mehr. Sie schmeckte förmlich das Blut im Mund, das sie von den aufgebissenen Lippen geleckt hatte. Wieder rannen ihr bei der Erinnerung an die Vergangenheit und beim Gedanken an ihre ungewisse Zukunft Tränen über die Wangen.

Durch ein lautes Lachen und Hundegebell wurde Jessi aus ihren Gedanken gerissen. Erst jetzt nahm sie wahr, was sie aus dem Fenster sehen konnte. Ein großer, parkähnlicher Garten erstreckte sich weit

hinaus. Die Bäume hatten bereits alle Blätter verloren. Sie sah noch grüne Büsche und letzte Farben von verwelkenden Blumen und ganz weit im Hintergrund ein verwunschener Pavillon.

Eine Frau spielte mit dem Haarknäuel von vorhin. Jessi hörte sie lachen und rufen.

„Dildy, los, lauf und hol den Ball.“ Und schon warf die Frau einen Ball so weit weg, wie sie konnte. Der Hund lief bellend hinterher, kam zurück und legte ihr schwanzwedelnd das Spielzeug wieder vor die Füße. Und das Ganze begann von vorne, bis es von einer Männerstimme unterbrochen wurde. Ein riesiger Kerl kam zu der Frau und umarmte sie. Er überragte sie um einiges. Und jetzt dachte sie zum ersten Mal über den Arzt nach, der sich so rührend um sie kümmerte. Auch er war von stattlicher Größe. Er hatte sanfte braune Augen, markante männliche Gesichtszüge, schulterlanges, schwarzes Haar, einen muskulösen Oberkörper, den sie unter seinem T-Shirt erkannt hatte, eine vertrauenerweckende Ausstrahlung. Gab es hier irgendwo ein Nest von groß gewachsenen, gutaussehenden Hünen? Der Mann im Garten sprach mit liebevoller Stimme zu der Frau.

„Vera, Liebes. Zieh dich um. Wir wollten doch in die Stadt und schon ein paar Besorgungen für Weihnachten machen.“

„Ja Dom, ich gehorche. Sofort“, antwortete die Frau mit einem zuckersüßen Lächeln.

Die Stimme des Mannes änderte sich in ein dunkles Timbre. „Sei vorsichtig, meine kleine Sklavin, sonst wird sich unsere Abfahrt verzögern.“ Mit einem lauten Lachen lief die Frau ins Haus zurück, der Hund hinterher. Der Mann ließ sich Zeit und nahm langsam die Verfolgung auf.

Was sollte das denn gerade? Wieso hatte der Mann namens Dom die Frau Sklavin genannt? Benutzte er das als Kosenamen? Komisch.

Sie konnte nicht weiter darüber nachgrübeln, da sie vom Öffnen der Tür aus ihren Gedanken gerissen wurde. Oh Gott, sie hatte nicht gehorcht. Sie stand hier am offenen Fenster, obwohl der Arzt gesagt hatte, sie sollte im Bett bleiben. Das zog Strafe nach sich. Panik erfasste sie und ihr Körper reagierte mit heftigen Atemzügen.

Nick betrat das Zimmer und erkannte sofort ihre Reaktion. Aber er wollte ihr nicht zuspieren, sondern sie aus der Reserve locken. Sie musste sich selbst aus dieser Panik zurückholen. Er tat so, als

beachtete er sie nicht weiter, und hatte sie doch die ganze Zeit im Blick, falls es ihr nicht gelang.

Seine Stimme klang ruhig und ausgeglichen. „Du genießt die klare Luft, magst du den Winter? Aber langsam solltest du das Fenster wieder schließen, sonst wird es zu kalt hier drin. Ich hab die Sachen für dich besorgt. Kommst du bitte, damit ich dich versorgen kann?“

Jessi versuchte, wieder normale Atemzüge zu machen. Tief ein- und ausatmen, ein ruhiger Rhythmus. Es gelang ihr allmählich. Sie ließ das Fenster zugleiten und schloss einen Moment die Augen, während sie dem Arzt den Rücken zudrehte.

Verdammt, Jessi, rei dich zusammen. Das Monster ist nicht hier und dieser Mann will dir nur helfen. Hör auf, ständig in Panik zu verfallen. Diese Zeit liegt hinter dir. Denk daran, wie es davor war. Du hattest Freunde, du hattest ein Leben. Du hast die Flucht riskiert, um dein Leben zurückzubekommen. Und jetzt geh weiter. Verdammt, rei dich zusammen!

Jessi drehte sich um und ging auf ihn zu.

Nick sah es in ihren Augen. Sie hatte es geschafft. Der erste Schritt in die richtige Richtung. Und er war ebenfalls auf dem richtigen Weg, sie zu lenken.

„Setz dich aufs Bett. Ich werde mir erst das Handgelenk vornehmen.“

Jessi gehorchte. Der Arzt setzte sich neben sie, nahm eine Salbe vom Tisch neben dem Bett und cremte das Gelenk ein. Es fühlte sich angenehm kühl an. Dann nahm er eine Bandage und legte sie um. Sie lag fest an und unterstützte das Gelenk.

Jetzt nahm er eine andere Tube mit Salbe vom Tisch.

„Und nun deine Brüste. Darf ich sie dir eincremen?“ Jessi sah ihn an. Scham lag in ihrem Blick und sie senkte ihre Lider. Aber er war Arzt, also nickte sie.

Nick schluckte kaum merklich. Er musste sich zusammenreißen, denn diese devote Geste und die Rte der Scham auf ihren Wangen ließen seinen Schwanz hart werden. Völlig unpassend, doch dagegen konnte er nichts tun. Diese Frau zog ihn mit allen Sinnen an. Er bot alles an Selbstbeherrschung auf, was er aufbringen konnte.

„Gut. Leg dich zurück.“ Nick drückte ihr sanft die Schultern zurück, als sie sich aufs Bett legte. Er öffnete den Knoten des Bademantels und teilte die Seiten, sodass ihre Brüste offen lagen. Er nahm die

Salbe aus der Tube und begann vorsichtig, sie einzuremen. Sie drehte den Kopf von ihm weg und ihr hastiges Atmen ließ den ganzen Körper beben.

Nick wünschte sich in diesem Moment, dass das Beben dieses wundervollen Körpers einen anderen Anlass haben sollte. Nicht Furcht oder Scham sollten diese Reaktion hervorrufen, sondern Geilheit und Begierde. Sie sollte sich nicht in schmerzhaften Verletzungen winden, sondern reinen Lustschmerz genießen, der in ihrem Orgasmus kulminierte.

„Die Salbe kühlt und lindert die Schmerzen. Es wird dir bald besser gehen.“

Jessi hörte seine sanfte Stimme, ließ sich auf sie ein und beruhigte sich. Nick war gerade dabei, den Bademantel wieder zu schließen, also konnte sie doch sicher sein, dass er nur als Arzt handelte.

„Ich lass dir noch etwas Ruhe und sehe später noch mal nach dir.“ Mit diesen Worten erhob Nick sich und verließ das Zimmer. Nicht eine Sekunde länger hätte er es in ihrer Nähe ausgehalten. Sein Schwanz drückte schmerzhaft gegen das Gefängnis seiner Hose. Irgendetwas musste passieren, sonst würden ihm die Eier platzen.

Nick begab sich auf die Suche nach den Besitzern des Hauses und wurde in der Bibliothek fündig. Paul.

„Gott, was ist dir denn passiert. Du siehst furchtbar aus. Ist etwas mit der Lady?“ Pauls Stimme klang besorgt.

„Nein, alles okay mit ihr. Aber mit mir nicht. Ständig verarzte ich Patienten im Krankenhaus, reine Routine. Aber bei ihr – ich weiß auch nicht. Ich sehe ihr in die Augen und denke, ich kenne sie schon lange, und möchte sie einfach nur in die Arme nehmen, damit sie die ganze Scheiße vergisst, die sie erlebt hat. Es nervt mich, dass sie sich nicht öffnet, dass sie nicht zulässt, dass ich ihr helfe. Und dann dieser Körper. Der Wahnsinn. Ich will sie mir greifen, ihr den Hintern versohlen und sie ficken, bis sie schreit. Und ich kann mich kaum beherrschen. Was soll das? So kenne ich mich nicht. So unbeherrscht. Und sie ist eine vollkommen Fremde.“

Paul sah ihn wissend an und fing an zu grinsen.

„Was glotzt du mich so bescheuert an? Erzählst du mir vielleicht mal, was du so komisch findest?“

Paul ging auf ihn zu und fasste ihn mit beiden Händen an den Schultern.

„Ich schätze, du bist in nur einem Tag in die Falle gegangen. Mann, du hast den Rekord aufgestellt, schneller als irgendjemand sonst, den ich kenne.“

Nick sah ihn verständnislos an. „Was meinst du damit? Welchen Rekord und welche Falle?“

„Schade, dass du noch nichts Näheres von deiner Auserwählten weißt. Hoffentlich ist sie nicht verheiratet oder Schlimmeres. Ach was, sie war ganz allein. Wir gehen da mal positiv ran. Also, mein lieber Freund, glaubst du an Liebe auf den ersten Blick oder so was wie Seelenverwandtschaft?“

Nick erwiderte ungläubig seinen Blick. „Spinnst du? Was redest du für einen Scheiß!“

„Sieh dich doch mal an. Du bist das reinste Nervenbündel, total unbeherrscht, jedes Mal, wenn du aus ihrem Zimmer kommst. Und jetzt sieh dir noch deine Hose an. Die Beule, die dein Schwanz verursacht, spricht Bände. Du musst dich abreagieren, bevor du irgendetwas tust, was du bereuen könntest. In zwei Stunden öffnet der Club von Lukas. Du weißt schon. Der hat letzte Woche drei Bilder von Vera gekauft. Geh nach oben, um dich vorzubereiten, und dann leg eine anständige Session hin. Ich verspreche dir, danach ist dein Kopf etwas freier, um über deine Gefühle nachzudenken. Wir passen solange auf deinen Schatz auf. Versprochen.“ Wieder grinste er ihn blöde an.

„Du bist ja vollkommen verrückt. Seelenverwandte. Liebe auf den ersten Blick. So ein Blödsinn. Ihr geiler Körper ist alles, was mich anmacht. Außerdem steht ja wohl außer Frage, dass sie bei der Vorgeschichte niemals eine SM-Beziehung unterhalten würde. Und ich hatte schon ewig keine Blümchensex-Geschichte. Und deshalb fahre ich jetzt in Lukas' Club und nehme mir einen willigen Arsch zum Bestrafen. Und du wirst sehen, das ist alles, was ich brauche. Denn danach werde ich der ausgeglichenste Mensch sein, den du je gesehen hast.“ Mit diesen Worten, die er eigentlich selbst nicht richtig glaubte, drehte er sich um und verließ das Haus.

„Der arme Kerl. Aber irgendwann trifft es jeden.“ Paul klang immer noch belustigt.

Ich hoffe nur, dass die kleine Lady keine Leichen im Keller hat. Und außerdem müssen wir erst einmal herausfinden, was ihr passiert ist und wer ihr das angetan hat. Das hängt sonst wie ein Damoklesschwert über ihr.

3

Jessi wachte auf, als das Zimmer schon in völliger Dunkelheit lag. Eigentlich war sie gar nicht müde gewesen. Doch anscheinend holte sich ihr Körper die Ruhe, die er brauchte. Es war bestimmt schon Abend und ihr Magen knurrte. Sie griff zum Nachttisch und schaltete die kleine Lampe an, die darauf stand. Einen Moment starrte sie einfach nur die Decke an, ohne an etwas denken zu müssen. Diese Unvorsichtigkeit hatte sie sich lange nicht gegönnt, denn ihre Gedanken waren immer angestrengt damit beschäftigt gewesen, anstehenden Gefahren bestmöglich aus dem Weg gehen zu können. Sie war so in ihre Gedankenlosigkeit versunken, dass sie die Tür nicht wahrnahm, die sich öffnete.

Doro kam mit einem Tablett beladen herein. Da sie die offenen Augen der Frau sah, sprach sie sie sofort freundlich an. „Oh, hallo. Schön, dass du wach bist. Ich hab gekocht und dachte, du hättest sicher auch Hunger. Nick sagte, du solltest noch liegenbleiben. Hier ist dein Abendbrot.“

Doro achtete so sehr darauf, nichts auf dem Tablett zu verschütten, dass ihr die Reaktion der Frau im Bett entging.

Jessi zuckte so stark zusammen, dass die heftige Kontraktion ihrer Muskeln sie fast vom Bett riss. Im nächsten Moment hätte sie sich am liebsten selbst den Hintern versohlt.

Reiß dich verdammt noch mal besser zusammen! Das ist eine Frau, die dir Essen bringt. Sie ist freundlich, sieht nett aus mit ihren blonden, schulterlangen Haaren, sie lächelt dich an und will nichts Böses. Und du reagierst, als würde sie gleich das Fleischermesser schwingen und noch eine Extraportion Fleisch aus dir herauschneiden. Du musst dir endlich darüber klar werden, wo du bist und dass das Monster nicht hier ist. Deswegen hast du die Flucht riskiert. Du willst dein Leben zurück. Fang an, es zu leben. Ohne Angst.

Leichter gesagt als getan, aber das war die Wahrheit. Wenn sie nicht dagegen ankämpfte, konnte sie auch gleich zurückgehen und auf ihren Tod warten.

Jessi räusperte sich, um den Kloß der Angst in ihrer Kehle loszuwerden, dann ließ sie ihre immer noch unsichere Stimme erklingen, als Doro das Tablett auf dem Nachttisch abstellte.

„Das duftet wunderbar. Was ist es?“

Doro hörte die Unsicherheit in der Stimme der Frau und versuchte, so ruhig wie möglich zu antworten. „Das ist eine Spinatlasagne mit frischem Parmesan. Oh, ich hoffe du magst Spinat? Und ein Glas halbtrockener Rotwein. Der ist richtig lecker und passt hervorragend dazu. Probier mal.“

Jessi konnte sich der liebevollen Aufforderung nicht entziehen und nahm zuerst das Weinglas in die Hand. Die kühle Köstlichkeit rann angenehm ihre Kehle hinab. Sie hatte lange keinen guten Wein mehr genießen dürfen.

Kinder dürfen keinen Alkohol trinken!

Walters Stimme in ihrem Kopf, der von der fixen Idee überzeugt war, sie war noch immer zehn Jahre alt.

„Mmh, tut das gut. Der ist wirklich köstlich.“

„Ha, wusste ich es doch! Und jetzt die Lasagne.“

Jessi setzte sich noch mehr auf, griff zur Gabel und nahm den ersten Bissen in den Mund. Spinat war zwar nicht ihr Favorit an Gemüsearten, aber sie verschmähte ihn nicht ganz. Sie kaute und ließ den Geschmack auf der Zunge zergehen. Diese Art der Zubereitung mit den Gewürzen, die sie nicht genau definieren konnte, schmeckte ihr außerordentlich gut und sie aß einfach genüsslich weiter. Nach mehreren Bissen hielt es Doro nicht mehr aus.

„Jetzt sag schon. Wie findest du sie?“

Jessi kaute zu Ende und die Ungeduld in Doros Stimme amüsierte sie. Sie hielt einen Moment inne.

Amüsiert dich? Wie lange ist es her, dass dich etwas „amüsiert“ hat? Jessi, geh weiter diesen Weg und lass die Vergangenheit hinter dir.

Ihre Stimme war jetzt deutlicher und hatte mehr von der Jessi, die sie einmal war. „Wenn ich ehrlich bin, ist Spinat nicht so mein Fall.“ Sie sah Doro jetzt zum ersten Mal in die blauen Augen und bemerkte, wie Enttäuschung darin aufblitzte.

„Aber in dieser Zubereitung würde ich es jedes Mal wieder essen. Es ist köstlich.“

Doro konnte nicht anders: Sie klatschte in die Hände und sprang aufs Bett, um die Frau in eine feste Umarmung zu nehmen. Dann

löste sie sich und drückte ihr einen Kuss auf die Wange, bevor sie sich wieder erhob.

„Oh tut mir leid, ich wollte dich nicht bedrängen, aber die Meinung einer Außenstehenden war mir wichtig. Ich will dieses Gericht auf die Speisekarte des Restaurants setzen, in dem ich als Köchin arbeite und brauchte eine unvoreingenommene Bewertung. Danke. Jetzt weiß ich, dass es gut ist.“

„Oh bitte, gern geschehen. Und du hast mich nicht bedrängt, ist schon okay.“

„Iss in Ruhe auf. Ich gehe und hol dir noch etwas Wein. Lass es dir schmecken.“

„Danke. Das werde ich.“ Jessi lächelte Doro an. Was war das denn?
Was das war? Du hast dich wohlgeföhlt. Das ist lange her, aber nicht vergessen.

Jessi nahm sich den Wein und trank das Glas in einem Zug leer. Er glitt angenehm ihre Kehle entlang und sie genoss den lange entbehrten Geschmack. Dann nahm sie sich wieder der Lasagne an und leerte ihren Teller bis zum letzten Bissen. Am liebsten hätte sie noch den Teller abgeleckt, doch so weit wollte sie sich nicht gehen lassen. Das war die Wirkung des Weines, den sie in ihrem Blut spürte. Nach so langer Abstinenz konnte sie nicht viel vertragen.

Die Tür ging schwingvoll auf und Doro trat erneut ins Zimmer.

„Oh tut mir leid, ich sollte mir angewöhnen anzuklopfen. Und, hast du alles aufgegessen? Ich sehe schon. Möchtest du noch mehr?“

„Nein danke, ich bin pappsatt. Aber es war wirklich sehr lecker. Ich wäre durchaus bereit, dafür in einem Restaurant Geld zu bezahlen.“

Doro war begeistert und zeigte das offen. Sie stellte die mitgebrachte halbvolle Flasche Wein und eine Flasche Wasser auf dem Nachttisch ab und sprang erneut aufs Bett, um Jessi zu umarmen. Dann ging sie zurück, nahm das Tablett mit dem leeren Teller und ging zur Tür. „So, die anderen werden sich fügen müssen, wenn ich ihnen dein Urteil verkünde. Dann können sie nicht mehr sagen, dass nur immer ich dieses gesunde Grünzeug essen will. Wir sehen uns morgen. Bis dann.“ Und sie war verschwunden.

Jessi war überwältigt von so viel uneingeschränkter Herzlichkeit. Sie hatte gar nicht die Wahl gehabt, sich zurückziehen zu können. Sie musste schmunzeln. Was war das für ein Haus und was hatte es noch für Bewohner? Vielleicht ein Frauenhaus? Es gab solche

Häuser, wo sich Frauen und Kinder vor ihren gewalttätigen Männern verstecken konnten. Ja, das musste es sein. Jessi stand auf und goss sich noch etwas von dem Wein ins Glas. Dann ging sie zum Fenster und öffnete es. Es schneite. Die Schneeflocken tanzten im Licht der Gartenlaternen. Die Landschaft war schon vollkommen weiß bedeckt. Wunderschön. In Gedanken versunken hatte Jessi ihr Glas geleert und füllte es erneut. Sie konnte ihr Glücksgefühl, das sie in diesem Augenblick überkam, nicht zurückhalten. Das wollte sie auch gar nicht. Wieder war das Glas leer und sie füllte es auf, diesmal leerte sie die Flasche ganz. Sie setzte sich ans geöffnete Fenster und genoss den Anblick der fallenden Schneeflocken, die die Welt so lautlos in Watte packten.

Der Bademantel hatte sich leicht geöffnet und trotzdem bemerkte Jessi nicht die Kälte, die unaufhaltsam durch das Fenster kroch. Sie schloss die Augen und genoss ihr Glücksgefühl. Sie wusste nicht, wie lange sie schon dagesessen hatte, als die Tür geöffnet wurde und sie das dunkle Timbre einer wütenden Stimme aus ihren Träumen riss.

Nick war wie geplant in den Club eines Freundes gefahren und hatte seine aufgestauten Gefühle in einer ausgiebigen Session befriedigt. Er brauchte dazu zwar nicht notwendigerweise die Schläge, und schon gar nicht mit Gerte oder Peitsche. Seine Hand konnte durchaus genug Lustschmerz erzeugen, um eine Sklavin, die es wollte, in die gewünschte Begierde zu locken, aber dieses Mal war er durchaus froh, eine Peitsche zu benutzen.

Zwar war es nicht Nicks Art, in einer Session mit Schlägen seinen Frust loszuwerden. Niemals würde er für seine Gefühlsausbrüche Schläge dieser Art als Ventil benutzen. Aber als Ablenkung von Gedanken, denen er sich immer noch stellen musste, nahm er dieses Spiel gerne an. Doch für die anschließende Befriedigung der Devoten war er dankbar für die Hilfe eines anderen Dominanten gewesen, mit dem er die Session zusammen abgehalten hatte. Er wollte seinen Schwanz in die gierige Pussy versenken, doch irgendwie kreisten seine Gedanken ständig um diese unbekannte Frau. Er war nicht bei der Sache, zu unkonzentriert. Das kannte er nicht von sich. Das war nicht gut. Also verließ er den Club und überließ die Sklavin den erfahrenen Händen des anderen Dom. Er fuhr schnurstracks zur Villa zurück.

Er gab den Zahlencode ein und das Tor öffnete sich. Bis er an der Haustür war, versuchte er, sich und seine Gefühle zu ordnen. Paul konnte man nichts verheimlichen. Besonders Paul, als Inhaber der Villa, achtete auf jede Art von körperlicher Veränderung und die kleinsten Regungen einer Sklavin, denn das war wichtig, um nicht über die Grenzen hinauszugehen. Körperlich und seelisch könnte das schwere Folgen haben. Aber auch Nick hatte gute Lehrer gehabt und bildete sich etwas auf sein Einfühlungsvermögen ein. Darum verstand er auch seine unkontrollierten Gefühle nicht, die zum Abbruch der Session geführt hatten.

Keiner öffnete die Haustür. Nick atmete noch einmal die reine Schneeluft ein und betrat das Haus. Er vermutete alle in der Bibliothek, wie so oft am Kamin in ihren Sesseln und mit einem Glas Wein in der Hand.

Vera musste schon zu Bett gegangen sein.

Paul grinste ihn an. „Na, wie wars? Hast du bekommen, was du erwartet hast?“

Er wusste genau, was in ihm vorging. Oder hatte schon irgendwer aus dem Club angerufen und ihn verpiffen?

„Danke der Nachfrage, ich hatte eine sehr hingebungsvolle Sklavin.“ Er hatte seine beste Domstimme ertönen lassen, doch Paul und Tom ließen sich nicht täuschen. Tom trat auf ihn zu, gab ihm ein Glas mit Wein und schlug ihm kräftig auf die Schulter.

„Mein lieber Bruder. Ich wünsche dir nur, dass du die Frau knackst und sie wirklich keine Leichen im Keller hat. Häng dich nicht so tief rein, bevor du darüber keine Klarheit hast. Doro ist jedenfalls hellauf begeistert von ihr. Sie hat ihr ein Stück von ihrer Spinatlasagne gebracht und die Lady war anscheinend sehr angetan. Ach ja, und der Wein hat ihr auch gut geschmeckt. Wahrscheinlich ist sie eine heimliche Restaurantkritikerin. Willst du noch nach ihr sehen?“

Nick trank den Wein mit einem Zug aus und stellte das Glas zurück.

„Ja, ich gehe nochmal zu ihr. Vielleicht braucht sie noch etwas.“

„Ich kann mir jedenfalls vorstellen, was du brauchst. Lukas hat vorhin aus dem Club angerufen und gefragt, was mit dir los ist.“ Paul ließ keinen Zweifel daran, dass er und Tom sich über alles ausgetauscht hatten, was die fremde Lady und seine Beziehung zu ihr betraf.

„Das ist ergreifend, wie außerordentlich besorgt ihr alle seid. Schön, dass ihr alles so intensiv besprochen habt. Wenn ich das nächste Mal im Club bin, werde ich mir Lukas vorknöpfen. Mal sehen, wie ihm ein roter Arsch gefällt.“ Nicks Stimme triefte vor Ironie.

Paul und Tom brachen in lautes Gelächter aus und hatten Tränen in den Augen, weil sie nicht mehr aufhören konnten. Noch als Nick das Zimmer verließ, hörte er ihr lautes Lachen, das nicht verstummen wollte. Wenn sie nicht bald aufhörten, würden sie noch vor Luftmangel umfallen. Würde ihnen Recht geschehen, diesen intriganten Besserwissern. Aber so waren sie eben, und er liebte sie so, wie sie waren. Immerhin hatten sie ihm dieses Besserwissen auch beigebracht und er gehörte genauso wie sie zur Villa. Für ihn waren sie schon wie eine große Familie.

Nick blieb vor der Tür von Jessis Zimmers stehen und lauschte. Es war nichts zu hören. Er klopfte. Keine Antwort. Leise öffnete er die Tür, um sie nicht zu stören, falls sie schon schlief.

Eisige Kälte kam ihm entgegen. Entsetzt sah er sie vor dem geöffneten Fenster auf dem Boden sitzen, nackt unter dem halb geöffneten Bademantel und ein leeres Weinglas neben sich liegen. Ihre Augen waren geschlossen; schlief sie oder war sie schon erfroren? So schlimm konnte es nicht sein, aber als er seine Stimme erhob, ließ die Besorgnis und die Wut darin sie hart klingen.

„Bist du total verrückt oder willst du dich umbringen? Wie lange hockst du schon da?“ Mit wenigen, schnellen Schritten war er bei ihr. Sie starrte ihn aus erschrockenen Augen an, konnte jedoch nicht reagieren. Der Alkohol vernebelte ihre Gedanken. Sie nahm wie durch einen Schleier wahr, dass jemand an ihr zerrte, sie zum Aufstehen zwang und sie ins Bett brachte. Unter der Decke fing sie plötzlich an, unkontrolliert zu zittern. Ihre Zähne klapperten so stark, dass sie befürchtete, sie würden ihr nacheinander ausfallen, doch sie konnte nicht damit aufhören.

Nick schloss das Fenster. Er stellte die Heizung an und ging zu ihr zurück. Sie hatte schon blau verfärbte Lippen und konnte ihr Zittern nicht unter Kontrolle bringen. Ein heißes Bad würde sie zu schnell aufwärmen, also entschied er sich für eine andere Methode. Er zog sich vollständig aus und legte sich zu ihr ins Bett, um sie mit seinem Körper aufzuwärmen. Er ließ die Hände unter den Bademantel wandern, schob ihn zur Seite und zog sie dicht an sich. Sie war

eiskalt und er begann, über ihre Haut zu streichen. Gott, was machte er da eigentlich. Er konnte sich nicht erinnern, jemals in so einer Situation gewesen zu sein. Nackt mit solch einer Frau im Bett und sie nicht zu nehmen, sondern sie von oben bis unten warm zu reiben. Er schüttelte den Kopf. Das durfte niemand erfahren. Er wäre über Wochen das Gesprächsthema in den Clubs im ganzen Umland.

Langsam kam Jessis Bewusstsein zurück. Das Zittern wurde weniger, ihr Körper wärmte sich auf und ihre Haut wurde durch angenehm warme Hände berührt. Sie fühlte einen anderen Körper neben sich, der ihr zusätzlich Wärme spendete.

Ein anderer Körper. Nackt. So nackt wie sie! Wer ...?

Mit der Wärme kam das Leben zurück in ihren Körper und die Übelkeit. Jessi riss erschrocken die Augen auf, sah Nick entsetzt an und überschlug sich fast, um schnellstmöglich aus dem Bett zu kommen. Sie stolperte ins Bad, öffnete die Toilette und kniete sich davor, um sich augenblicklich aus vollem Hals zu übergeben.

Nick war so überrumpelt von ihrer plötzlichen Reaktion, dass er ihr ohne nachzudenken hinterherrannte. Er sah sie nackt vor der Toilette knien, trat hinter sie und hielt ihre Haare hoch. Besorgt und ohne Hintergedanken wartete er ab, bis ihr Würgen aufhörte und ihr Körper sich beruhigte. Er legte ihr die Hand auf den Rücken, dann half er ihr beim Aufstehen, betätigte die Klospülung und führte sie ans Waschbecken. Jessi spülte sich den Mund aus und trocknete sich das Gesicht ab. Dann drehte sie sich um. Sie hatte einen müden Ausdruck in den Augen, doch der änderte sich schlagartig in blankes Entsetzen, als sie Nick splitterfasernackt vor sich stehen sah.

Der Alkoholrausch war mit einem Schlag verschwunden. Jessi sah glasklar einen nackten Mann vor sich und war sich im gleichen Moment vollkommen bewusst, dass sie genauso nackt vor diesem Mann stand.

Blitzschnell presste sie sich das kleine Handtuch, mit dem sie sich gerade abgetrocknet hatte, vor Brust und Scham. Es reichte nicht ansatzweise. Dann erhob sie zornig ihre Stimme und schrie ihr gegenüber rücksichtslos an.

„Bist du bescheuert? Was hast du vor? Mich im Alkoholrausch zu missbrauchen, während ich völlig willenlos bin. Du pervorses Arschloch. Verschwinde!“

Ihr Körper zitterte. Nicht vor Kälte, sondern vor Zorn.

Nick war sich sicher, dass hier jeder Erklärungsversuch umsonst war.

„Beruhige dich. Wir reden morgen.“ Seine sanfte Stimme ließ keinerlei Stimmungsschwankungen erkennen. Er machte auf dem Absatz kehrt, nahm seine Sachen und verschwand aus dem Zimmer.

Nick ging in sein Zimmer nebenan und schloss die Tür. „Scheiße. Das ging ja mal richtig nach hinten los. Hoffentlich erholt sie sich von dem Schock. Aber ihr Gefühlsausbruch ist etwas, wo ich ansetzen kann. Und Wut ist besser als Angst. Damit krieg ich dich, kleine Lady.“

Jessi stand noch eine Weile im Bad, ohne sich bewegen zu können.

Dann überkam sie eine gnadenlose Kälte. Der Alkoholrausch ließ nach und sie war nackt. Im Zimmer war es wärmer, die Heizung war an. Hatte sie das gemacht? Sie schlief nie in Heizungsluft. Sie drehte am Temperaturregler und ging zum Fenster, um es zu öffnen. Doch noch bevor sie den Griff herumdrehte, kam die Erinnerung.

Sie hatte das Fenster geöffnet und sich davorgesetzt. Ihr war kalt und immer kälter geworden, doch die Flasche Wein, die sie getrunken hatte, hatte es nicht zugelassen, dass sie sich bewegte. Er hatte ihre Gedanken benebelt und sie träge gemacht. Und dann war ihre Erinnerung verschwunden. Erst als ihr schlecht wurde, kam das Bewusstsein zurück.

Gott, du blöde Kuh! Was hast du gemacht? Besäufst dich, erfrierst fast. Er wollte dir nur helfen und du beschimpfst ihn als Vergewaltiger.

Sie schämte sich in Grund und Boden. Tränen rannen ihr die Wangen herunter. Sie legte sich zurück ins Bett und deckte sich zu.

Wirst du je wieder so wie früher? Du weißt doch noch, wie es war, als dein Leben noch dir gehört hat. Das wäre dir damals nicht passiert. Aber es ist so schwer, die letzten Jahre einfach abzulegen. Du willst so nicht weiterleben. Verdammst. Du bist geflohen und das war nicht umsonst. Sobald die Wunden verheilt sind, bist du weg und fängst ganz von vorne an. Du musst das schaffen!

Jessi wischte sich die nassen Wangen trocken und starrte die Decke an. Sie war sich nicht sicher, ob sie die Schatten der vergangenen drei Jahre alleine bekämpfen konnte, aber sie würde es versuchen. Und hier hatte sie vielleicht Verbündete. Die herzliche Doro und vermutlich auch die anderen Bewohner, die sie noch kennenlernen würde. Sie dachte wieder an ein Frauenhaus, mit Menschen, die

ein ähnliches Schicksal erlitten hatten. Doch sie dachte auch daran, dass sie sich zu entschuldigen hatte. Bei Nick. Dem freundlichen, fürsorglichen Arzt, der sich so um sie bemühte. Und was tat sie? Jessi schüttelte mit dem Kopf, als wollte sie die Erinnerung an das eben Geschehene damit auslöschen. Doch das war unmöglich. Dabei hatte er ihr eigentlich keinen Grund gegeben, ihn zu verdächtigen. Naja, er lag nackt neben ihr, aber nur weil er sie wärmen wollte und die Schuld dafür, dass sie fast erfroren war, lag bei ihr. Und das Handtuch? Wie blöd war das denn? Er hatte sie schon ein paar Mal nackt gesehen und sie sogar berührt. Nur aus medizinischen Gründen, aber berührt. Und Jessi musste sich selbst eingestehen, dass ihr diese Berührungen nicht unangenehm erschienen waren. Sie war Zärtlichkeit nicht mehr gewohnt. Aber seine Hände waren so warm und vorsichtig gewesen. Er hatte versichert, ihr zu helfen und ihr nicht weh zu tun. Und dieses Versprechen hatte er gehalten. Alles war ihre Schuld und das musste sie wieder geradebiegen. Morgen.

Sie schloss die Augen und stellte sich Nick vor, wie er nackt vor ihr stand. Sie hatte nicht wirklich viel wahrgenommen, aber die beachtliche Größe seines besten Stücks war in ihrer Erinnerung deutlich sichtbar. Sie konnte sich dieser Vorstellung nicht entziehen. Sie war von dem Monster nicht vergewaltigt worden. In dieser Form hatte er sich ihr nie genähert. Sie hatte in diesen Jahren vollkommen abstinente gelebt und sich noch nicht einmal getraut, sich selbst Befriedigung zu verschaffen. Und davor hatte sie Sex gehabt. Nicht ständig, aber regelmäßig, ab und an, mit einem annehmbaren Orgasmus. Daran konnte sie sich noch erinnern.

Erschrocken öffnete Jessi die Augen und starrte wieder zur Decke. Wie kam sie nur jetzt auf solche Gedanken? Es gab doch wirklich Wichtigeres, was jetzt zu bedenken wäre. Aber im Grunde wusste sie warum. Nick war einfach ihr Typ. Schon als sie ihn zum ersten Mal gesehen hatte, als sie aus dem Auto stieg, hatte sie seiner warmen Stimme und seinen strahlenden Augen vertraut. Er hatte ihr ein Gefühl von Ruhe und Geborgenheit gegeben. Und eigentlich musste sie zugeben, dass seine ganze Erscheinung sie magisch anzog. Seine Größe, sein durchtrainierter Körper, das kurze schwarze Haar, die warmen, dunkelbraunen Augen. Wie gerne würde auch sie ihn berühren, seine Haut unter ihren Händen

spüren. Das wiedergutmachen, was sie ihm heute zu Unrecht angetan hatte.

Aber nicht heute. Morgen. Sie schloss die Augen und schlief ein.

Sie stand wieder im Bad, nackt, und ihr war kalt. Sie wollte wieder ins warme Bett zurück. Als sie das Schlafzimmer betrat, stand Nick im Türrahmen. Nackt. Sie sah ihn bewundernd an, seinen schönen, muskulösen Körper, seinen beachtlichen Schwanz.

„Ich hab schon auf dich gewartet, Jessi. Leg dich aufs Bett und spreiz die Beine für mich, Liebes.“ Seine warme, gefühlvolle Stimme ging ihr durch und durch. Doch woher wusste er ihren Namen? Hatte sie ihn verraten, als sie betrunken war? Aber das war jetzt alles egal. Jessi tat, worum er sie bat, denn sie wollte es, konnte nicht erwarten, bis er endlich in ihr war. So lange hatte sie keinen Mann mehr auf diese Weise gespürt. Sie legte sich mit dem Rücken auf die Matratze, zog die Beine an und spreizte sie. Er kam langsam auf sie zu und sie konnte sehen, wie sein Schwanz an Härte gewann. Nick legte sich neben Jessi und begann, sie liebevoll zu küssen. Seine Zunge leckte ihre Unterlippe, dann biss er leicht hinein und verlangte Einlass. Jessi öffnete ihren Mund und ihre Zungen umtanzten sich leidenschaftlich. Sie spürte seine Hände auf ihren Brüsten, zuerst nur ein leichtes Streicheln bis zu ihren Brustwarzen. Dann begann er die eine Brust zu kneten, während sein Mund die andere in Besitz nahm und sich leckend um den Nippel schloss. Plötzlich durchzuckte sie ein leichter Schmerz, als Nick den anderen Nippel mit Daumen und Zeigefinger zwirbelte. Jessi entwich ein Stöhnen.

Nicks Mund machte sich weiter auf den Weg, umrundete zärtlich ihren Bauchnabel. Jessis Unterleib zog sich in köstlicher Vorahnung zusammen und sie wurde feucht zwischen den Beinen. Gleich war er am Ziel, sie konnte es kaum erwarten.

Nick ließ zuerst seine Hand auf ihren Venushügel gleiten. Leicht spreizte er die Schamlippen und seine Finger erkundeten ihre feuchte Spalte.

„Du bist mehr als bereit für mich, kleine Lady. Doch zunächst will ich dich mit der Zunge verwöhnen.“ Er ging mit dem Kopf noch ein Stück tiefer bis direkt vor ihre Scham, spreizte die Schamlippen weiter und drückte seinen Mund direkt auf ihre Klitoris. Seine Zunge schnellte hervor und leckte unbarmherzig an ihrer Perle.

Jessi schrie auf, ließ sich fallen und genoss dieses lange verlorene Gefühl.

Nick leckte und biss. Dann führte er einen Finger in sie ein und zog ihn genauso schnell wieder zurück. Er brauchte es nur noch einmal wiederholen und schon explodierte Jessi in einem Orgasmus, der ihre Sinne berauschte, und ... sie wachte auf.

Oh. Was war das? Hast du es so nötig, dass du im Traum einen Orgasmus bekommst, ohne überhaupt berührt zu werden?

Und tatsächlich spürte sie noch die Nachwirkungen des eben erlebten Höhepunktes. So etwas war ihr noch nie passiert. Anscheinend war ihr Unterbewusstsein der Meinung, dass der attraktive Arzt genau der Richtige für diese Sache war. Und jetzt war ihr auch klar, woher Nick ihren Namen wusste. Es war ein Traum und dort war sie sicher und konnte ihm alles anvertrauen. Wie sehr wünschte sie sich, dass es Wirklichkeit wäre. Doch das durfte sie nicht. Sie würde andere in Gefahr bringen, wenn sie über das Monster Bescheid wüssten. Keiner sollte ihretwegen dieser Gefahr ausgesetzt sein. Aber ein schöner Traum war es. Sie leckte sich über die trockenen Lippen, drehte sich befriedigt auf die Seite und fiel in einen entspannten Schlaf.

4

Jessi wurde von irgendwelchen Geräuschen geweckt. Sie wollte die Augen noch nicht öffnen, dafür war sie noch viel zu müde. Leise drangen Stimmen an ihr Ohr. Würde jemand in ihr Zimmer kommen? Unwillkürlich versteiften sich ihre Muskeln.

Verdammt! Leg es ab. Überleg gefälligst, wo du bist!

Im Frauenhaus! Genau. Es gab nichts zu befürchten und früher oder später musste sie die anderen Bewohner kennenlernen. Warum also nicht jetzt?

Jessi stand auf, streckte sich und bemerkte, dass sie sich ungewohnt wohl und ausgeruht fühlte. Gott sei Dank konnte niemand ihre Gedanken lesen und somit nicht wissen, was ihr gestern Nacht passiert war. Sie könnte niemandem mehr in die Augen sehen. Sie wusste sowieso nicht, wie sie reagieren würde, wenn sie Nick das nächste Mal begegnete. Wahrscheinlich würde sie hochrot und voller Scham im Boden versinken und er wüsste nicht einmal warum. Das sollte er auch nie erfahren. Schließlich musste sie an ihrem Plan festhalten und so schnell wie möglich von hier verschwinden. Ein neues Leben beginnen. Aber jetzt wollte sie die anderen Leute hier kennenlernen.

Jessi ging ins Bad, duschte ausgiebig und erledigte alles andere. Zurück im Schlafzimmer öffnete sie den Schrank und fand ein paar Sachen für sich. Sie nahm BH, Slip, Socken, einen Pullover und eine dunkelblaue Jeans. Nachdem sie alles angezogen hatte, wollte sie zum Schluss den Knopf der Jeans schließen. Doch der weigerte sich.

„Scheiße“, entwich es ihr erbost. „Ich bin zu dick. Dann muss es eben so gehen.“ Sie dachte sich schon, dass die Sachen der Frau gehörten, die mit dem Hund im Garten gespielt hatte und die eine ähnliche Figur wie sie selbst zu haben schien. Frustrierend.

Du hast dich gehen lassen in den letzten Jahren. Die Pitbulls haben dich zwar trainieren lassen, wenn das Monster nicht da war. Das hast du aber nur halbherzig getan. Auch etwas, was du ändern musst. Wieder an dich denken.

Aber jetzt wollte sie raus hier. Jessi ging zur Tür, atmete noch einmal tief durch und öffnete sie. Sie hörte nichts. Die Stimmen waren verstummt. Neugierig betrat sie den langen Flur und lauschte. Ganz leise erklang Musik. Wohl aus einem Radio. Sie ließ sich davon führen, ging den Flur entlang und anschließend die Treppe herunter. Irgendwann kam sie an eine offene Tür und ging in den dahinterliegenden Raum. Es war die Küche, die aussah wie in einem Restaurant. Aus dem Radio erklang jetzt gut hörbar die Musik und die Frau aus dem Garten stand dort mit dem Rücken zu ihr und kochte Kaffee. Dann fing sie plötzlich an zu sprechen und erst da viel Jessi das Handy auf, dass die Frau sich zwischen Ohr und Schulter zwängte.

„Ja hallo Desiree, ich bin's, Vera. Du ich muss leider unseren Feenabend absagen. Wir haben einen Wasserschaden und bekommen die ganzen Leute, die sich angemeldet haben, nicht unter. Aber wir machen einen neuen Termin aus. Die haben sich alle schon richtig gefreut auf dich. Das findet auf jeden Fall statt.“ Es entstand eine kurze Pause, in der sie anscheinend ihrer Gesprächspartnerin zuhörte.

„Ja ich finde es auch total blöd, aber wir verschieben es ja nur. Okay. Dann schick mir einfach nochmal zwei Ausweichtermine. Alles klar. Wir sehen uns, mach's gut.“

Feenabend? Was sollte das denn sein? War sie hier bei den Elfen gelandet? Oder hatten sie etwas mit Mittelalterspielen zu tun? Im Frauenhaus?

„Hallo.“ Jessis Stimme war zaghaft und leise. Die Frau drehte sich um und sah sie freundlich an.

„Guten Morgen. Ich hoffe du hast gut geschlafen? Möchtest du frühstücken?“

Jessi gefiel der herzliche Tonfall und sie fühlte sich gleich willkommen.

„Ja danke, das ist sehr freundlich.“

Die Frau ging auf sie zu, umarmte sie und gab ihr einen Kuss auf die Wange. „Ich bin Vera und ich freue mich, Gesellschaft zu haben. Die anderen sind arbeiten. Also können wir es uns gemütlich machen. Magst du Kaffee oder Tee?“

Wieder diese körperliche Nähe und Zärtlichkeit, die sie so lange vermissen musste und die ihr nicht unangenehm war. Auch empfand sie Veras Erscheinung als sympathisch. Ihre grünen Augen hatten

einen liebevollen Ausdruck. Sie war Jessi tatsächlich in Größe und Figur ähnlich und ihre langen blonden Haare hatte sie zu einem festen Zopf zusammengebunden. Sie hatte einfach eine warme Ausstrahlung, auf die Jessi ohne Bedenken zugehen konnte.

„Oh, ich hätte gerne Kaffee, wenn es keine Umstände macht.“

„Natürlich nicht, kein Problem.“ Vera hatte gehofft, dass die unbekannte Frau sich ihr auch mit Namen vorstellen würde, aber leider tat sie es nicht. Schade. Aber keinesfalls würde sie sie drängen oder danach fragen. Normalerweise war es üblich, sich vorzustellen, allein schon aus Höflichkeit. Also musste die Fremde einen guten Grund haben, es nicht zu tun. Das änderte sich hoffentlich bald, wenn sie Vertrauen zu ihnen gefasst hatte. Und dazu wollte Vera ihren Teil beitragen.

Der Tisch war noch gedeckt. Vera nahm zwei neue Teller, Tassen und Besteck und ergänzte die Frühstückstafel damit. „Setz dich zu mir, wir fangen schon an zu essen. Paul hat heute früh frische Brötchen geholt. Oder möchtest du etwas anderes?“

Jessi setzte sich und blickte über den Tisch. Es gab Wurst, Käse und Marmelade. „Nein, es ist okay. Ich nehme gern ein Brötchen. Wer ist Paul?“ Ein Mann passte nicht ins Frauenhaus, oder gab es einen Hausmeister?

Sicher der Mann, den du mit ihr im Garten gesehen hast. Nur hieß der nicht Paul, oder?

„Oh entschuldige, das kannst du ja nicht wissen. Paul ist mein Ehemann. Uns gehört dieses Haus. Wir leben hier mit Nick und Tom in einer Art WG. Wer Nick ist, weißt du ja, und Tom ist derjenige, der dich hierhergebracht hat. Und dann ist da noch Pauls kleine Schwester Doro. Sie ist die Köchin in dieser Küche und betreibt das kleine Restaurant hier im Haus. Sie wohnt mit ihrem Freund in der Stadt. Du hast sie gestern kennengelernt. Sie hat dir die Lasagne gebracht. Und den Wein, der wohl etwas zu viel war, hab ich gehört.“ Vera zog die Mundwinkel zu einem kleinen Lächeln hoch.

Jessi wurde puterrot. Oh Gott, was hatte Nick erzählt? Etwa alles? Wie peinlich. Sie stammelte: „Ich ... das ... ich bin keinen Alkohol gewöhnt, aber der Wein schmeckte so gut. Tut mir leid.“

„Ach Quatsch. Das braucht dir doch nicht leidzutun. Wem ist so etwas noch nicht passiert? Mir jedenfalls schon.“ Veras Stimme war so herzlich, dass Jessi gar nicht anders konnte, als sich wohlzufühlen.

„Danke, das ist nett, dass du das sagst.“

Vera stand auf, holte den Kaffee und goss Jessi ein. Sie frühstückten und unterhielten sich über die Spinatlasagne und über den Schnee, der in der Nacht gefallen war, und Jessi merkte nicht, wie die Zeit verging. Vera erhob sich und begann, den Tisch abzuräumen. Jessi half ihr dabei. Aber etwas lag ihr noch auf der Zunge, was sie unbedingt wissen musste.

„Ähm, Vera?“

„Ja, was ist? Was möchtest du wissen?“

„Was ist das hier für eine Einrichtung? Ich hatte gedacht, es ist ein Frauenhaus, weil doch die Polizei mich hierhergebracht hat. Aber jetzt erzählst du mir, ihr habt eine WG mit denen, die hier wohnen. Wie passe ich da hinein?“

Vera starrte Jessi erst ungläubig an, dann brach sie in lautes Gelächter aus. Erst als sie sich etwas beruhigt hatte, konnte sie wieder sprechen.

„Tut mir wirklich leid, entschuldige, aber mit einem Frauenhaus hat uns noch niemand verglichen. Ich wüsste auch nicht, dass hier eins in der Nähe ist. Darum hat der Polizist auf dem Revier, Toms Kollege, wahrscheinlich an uns gedacht, als er überlegte, wo du am sichersten bist. Du hattest dich geweigert, in ein Krankenhaus zu gehen. Tom, der dich hergefahren hat, ist Nicks Bruder. Er wusste, dass du bei ihm gut aufgehoben bist. Nick hat sich extra Urlaub genommen. Er ist Notarzt im Krankenhaus. Du hast das Gästezimmer neben seinem Zimmer bezogen.“

Jessi war etwas verwirrt, musste sich aber mit dieser Erklärung zufriedengeben. Doch eines wollte sie trotzdem noch wissen: „Darf ich noch etwas fragen?“

„Natürlich darfst du, immer raus damit.“

„Ja also, ich wollte dich nicht belauschen, aber ich habe dich telefonieren hören und da hast du etwas von Feen gesagt. Seid ihr in so einem Mittelalterverein?“

Vera blickte erst etwas verdutzt, dann kam ihr die Erleuchtung und sie lachte wieder.

„Nein, sind wir nicht. Die Fee ist meine Freundin Desiree. Also ich hatte mich mit einigen Freundinnen zu so einem speziellen Abend verabredet, so wie früher die ‚Tupperabende‘. Naja ich sag es einfach, du bist ja nicht von gestern. Desiree ist eine Fee der Firma Dildofee und sie stellt uns ihre neuesten Sextoys vor. Wobei es bei ihr auch

andere tolle Sachen gibt, wie Zaubergel und Massageöl und Rolf ... ach Mist ich gerate schon wieder ins Schwärmen. Du musst einfach mal so einen Abend mitmachen. Aber jetzt zu dir. Was magst du heute tun?“ fragte Vera. „Wollen wir vielleicht in die Stadt fahren und ein bisschen shoppen gehen? Ich glaube meine Hose sitzt etwas eng bei dir?“

Oh, das hatte sie bemerkt? Aber auf keinen Fall würde Jessi das Grundstück verlassen und Gefahr laufen, von dem Monster entdeckt und wieder eingesperrt zu werden. Sie wollte gar nicht so extrem reagieren, aber sie schrie fast, als sie antwortete: „Ich gehe nirgendwo hin. Ich kann nicht. Ich darf nicht. Das ... ich will das nicht.“

Vera war vollkommen bestürzt von der gewaltigen Reaktion, die ihr harmloser Vorschlag bei der Frau ausgelöst hatte. Sie ging auf sie zu und nahm sie in den Arm. „Beruhige dich. Wir werden nichts machen, was du nicht willst. Okay. Wir bleiben einfach hier. Uns wird schon etwas einfallen, wie wir den Tag rumkriegen.“

Jessi wurde ruhiger und ihr unüberlegter Gefühlsausbruch war ihr peinlich.

„Es tut mir leid. Ich wollte dich nicht erschrecken, aber ich fühle mich noch nicht gut genug, um in die Stadt zu gehen.“ Was für eine fade Ausrede, aber ihr fiel nichts Besseres ein.

„Weißt du was? Wir gehen mit Dildy ein bisschen in den Garten. Er liebt es im Schnee herumzutollen. Und wir bekommen frische Luft um die Nase. Das tut uns auch gut.“

„Ja, das hört sich prima an.“

Vera versorgte Jessi mit einer dicken Winterjacke, Mütze, Schal und Handschuhen. Schließlich reichte sie ihr gefütterte Gummistiefel. Sie zogen sich an und gingen durch die Haustür hinaus in den Garten. Dildy lief rücksichtslos an ihnen vorbei und begann wild im Schnee herumzutollen. Er warf sich hin und rollte sich im Schnee, dann lief er auf Jessi zu, sprang sie an und fiel mit ihr zusammen um. Das Haarknäuel leckte ihr quer über das Gesicht.

Vera zog ihn wütend am Halsband zurück. „Du unverbesserliches Biest. Wenn Paul das erfährt, gibt er dir keine Leckerlis mehr. Nie wieder.“

Jessi stand unbeholfen auf und wischte sich das Gesicht mit dem Ärmel ab.

„Das hört sich aber nach keiner Strafe an, die Dildy beeindrucken könnte.“